

# Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Declamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 304.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Donnerstag, den 3. Juli.

Verlags-Sprechrohr No. 2266.

1902.

## Abend-Ausgabe.

## Reise-Abonnements

auf das

### „Wiesbadener Tagblatt“

können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

„ im Ausland . . . . . 90 „

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

## Die „Entschuldung“.

Als die preussische Regierung im Jahre 1894 dem Landtage die Vorlage über die Landwirtschaftskammern zustellte, da sprach sie in der Begründung zu jener Vorlage einen Gedanken aus, für dessen Verwirklichung der preussische Landwirtschaftsminister Herr v. Bobbielski anscheinend die Zeit jetzt als gekommen erachtet, aber auch wohl nur anscheinend! Die Regierung führte damals in der Begründung zu dem Gesetzentwurf Folgendes aus: Eine besondere Erschwerung für das Gedeihen der Landwirtschaft liege in der Form der kündbaren Hypotheken, da doch der Grundbesitz seiner Natur nach nur aus sich selbst Renten liefern könne und deshalb nur mit so hohen, und zwar unkündbaren und sich amortisierenden belastet werden sollte. Die Staatsregierung habe die Verpflichtung, Maßregeln der Gesetzgebung und Verwaltung gegen diese Uebelstände vorzubereiten und durchzuführen, wobei zugleich einer übermäßigen Verschuldung entgegenzutreten sein würde; dazu sollten die Landwirtschaftskammern helfen . . .

Ein Vergleich dieses Programms vom Jahre 1894 mit der Denkschrift, die im preussischen Landwirtschaftsministerium im Verein mit der Kreditkommission der Landwirtschaftskammern ausgearbeitet und soeben an die Oberpräsidenten zur Begutachtung verhandelt worden ist, läßt erkennen, daß es sich bei den Bobbielski'schen Anregungen lediglich um eine Weiterauspinnung des 1894er Programms handelt. Aber wir sagten schon vorher, daß Herr v. Bobbielski nur anscheinend die Zeit für die Ausführung dieses Programms als gekommen erachte. Wenn man die Denkschrift genauer studiert, dann erkennt man nämlich, daß dieser Schein trügt. An jede Anregung und an jeden Vorschlag der Denkschrift

sind so viel Bann und Aber geknüpft, daß die Denkschrift im Grunde genommen fast mehr den Eindruck einer Beweisführung macht, daß sich die ländliche Verschuldungsfrage nicht befriedigend lösen lasse, als den Eindruck einer Darlegung, daß dies vielleicht doch möglich sei.

Der Kernpunkt der in der ihrer Form nach ganz unverbundlichen Denkschrift enthaltenen Anregungen ist die Ablösung der hinter den landwirtschaftlichen Beleihungsgrenze eingetragenen Hypotheken, der Nachhypotheken und ihre mit Hilfe der Landschaften und der öffentlichen Kreditanstalten vorzunehmende Umwandlung in Amortisationshypotheken. Was diesen Kernpunkt der Anregungen betrifft, so kann zugegeben werden, daß auf diesem Wege für manche Grundbesitzer, die noch nicht übermäßig verschuldet sind, eine Sanierung zu erreichen wäre. Aber die Möglichkeit, solche Amortisationshypotheken aufzunehmen, ist für den, der die damit verbundenen höheren Zinszahlungen auf sich nehmen will, schon heute gegeben. Da liegt aber der Haken im Pfeffer, daß die Amortisation zu den Maßregeln gehört, die zwar „theoretisch richtig“, aber nur zu oft „praktisch nicht durchführbar“ sind. Die schlesische Landschaft beispielsweise amortisiert seit anderthalb Jahrhunderten, ihre Beleihungen haben sich aber thatsächlich um das Vielfache vergrößert. Die Reigung der Befizier, mäßige Schulden zu amortisieren, wenn sie dadurch noch allerlei erschwerende Bedingungen auf sich nehmen sollen, dürfte schwerlich groß sein; bei einer übermäßigen Verschuldung aber erweist sich eine Amortisation als praktisch undurchführbar.

Diejenigen Schulden, welche am meisten drücken, sind aber gerade die übermäßigen, und diesen gegenüber verlangen eben alle in der Denkschrift angeregten Vorschläge nicht, wie dies ja auch in der Denkschrift in mehr oder minder deutlichen Worten zugegeben wird. Daß die Feststellung einer obligatorischen Verschuldungsgrenze nicht in Frage kommen kann, da sie für die meisten Landwirthe eine Abschneidung des Kredits bedeuten würde, erkennt die Denkschrift rückhaltlos an. Die Erhöhung der Beleihungsgrenze von zwei Drittel auf fünf Sechstel wird in der Denkschrift ebenfalls mit „nicht von der Hand zu weisenden Bedenken“ begleitet. Was sonst in der Denkschrift vorgeschlagen wird, wird durch die nachfolgenden Bann und Aber mehr als aufgehoben. Es bleibt somit an erwägungswürdigen Gedanken wenig übrig, und wenn nach der vorgesehene Frist von sechs Monaten die Antwort der Oberpräsidenten eingelaufen sein wird, dann dürfte von der ganzen Denkschrift vielleicht garnichts mehr übrig geblieben sein.

In der zu Anfang unseres Artikels erwähnten Begründung zum Landwirtschaftskammergesetz ist die Schuld an der überhand nehmenden Verschuldung mit Recht vor Allem der Kreditirung von Neisskaufgebern zugeschrieben worden. Der Kern des Uebels liegt eben

darin, daß zahlreiche Landwirthe mit zu geringem Kapital ein Gut bewirtschaften, das sie bei Veräußerung eines Theiles der Besitzfläche mit geringeren Schulden und mit mehr Betriebskapital weit besser bewirtschaften könnten, oder daß sie von vornherein mit zu geringen Mitteln einen zu großen Besitz erwerben. Es geht mit dem Kredit wie mit einem Rausch. Was gestern Rausch hieß, heißt heute Kagenjammer, und was gestern Kredit hieß, heißt heute Verschuldung. Ein Universalmittel gegen den Kagenjammer und die Verschuldung wird so wenig gefunden werden wie die Lösung der Quadratur des Kreises.

## Deutsches Reich.

Zur Kanalfrage.

I. Berlin, 2. Juli.

Die Mittheilung eines schlesischen Blattes, wonach die Kanalvorlage schon in der Winteression des Landtags wieder zu erwarten sei, muß mit Vorsicht aufgenommen werden. Man kann nur oft Gesagtes wiederholen: Es ist schwerlich schon ein endgültiger Entschluß gefaßt worden, und für den Zeitpunkt der Einbringung dürften vor Allem taktische Momente bestimmend sein. Ob aber die Regierung glaubt, daß bereits der nächste Winter die geeignete Zeit für die Erneuerung der Kanalkämpfe sei, darf aus verschiedenen Gründen emtwefelt bezweifelt werden. Nur unter einer einzigen Bedingung könnte man sich es eher als sonst wohl vorstellen, daß der Kampf möglichst früh heraufbeschworen werden soll. Kommt Graf Bülow zu der Ueberzeugung, daß er in der Zolltarifffrage auf keine Verständigung mit den Konservativen rechnen darf, daß er also die Handelsverträge im Widerspruch mit den Agrariern machen und sie gegen das Agrariertum durchzusetzen suchen muß, so könnte er allerdings vielleicht meinen, daß es besser sei, von vornherein glatten Tisch auch in Bezug auf die Kanalfrage zu machen. Mit anderen Worten: Sollen die nächsten Reichstagswahlen unter antikonserverativer Parole ausgeschrieben werden, so könnte die Regierung finden, daß sie für die ungefähr gleichzeitigen Landtagswahlen einen tragfähigen Boden erhalten würde, wenn sie ihr Verhältnis zu den Konservativen auch hier von jedem Zweifel befreite. Zu diesem Zweck würde eine nochmalige Verwerfung der Bassartrahenvorlage vielleicht nützlich sein, als wenn die Neuwahlen zum Landtag stattfänden, ohne daß zuvor die Kanalfrage abermals zur Entscheidung gestanden hätte. Wird der Entwurf jetzt schon eingebracht, so ist es äußerst unwahrscheinlich, daß er ein besseres Schicksal als bisher haben wird. Wollte es die Regierung trotzdem zum dritten Mal in derselben Legislaturperiode versuchen, so müßte sie die erneute Verwerfung der Kanalpläne vorweg in ihre Rechnung einstellen, und dies könnte zu einem bestimmten taktischen

## Nr. 113.

Roman von Lothar Wrensdorf.

(11. Fortsetzung.)

„In einigen Wochen! Ach, Kind, ich fürchte, so lange läßt mich der Knochenmann nicht mehr auf ihn warten.“

„Du bist heute in schlechter Laune, Vater! Soll ich Dir etwas vorlesen, etwas Seiteres, das Dich auf andere Gedanken bringt?“

Er machte eine Geberde der Verneinung. „Auch das Zuhören ist jetzt schon zu anstrengend für mich. Mein Kopf ist so wirr. Ich bin nicht mehr im Stande zu folgen. Es geht mir immer gleich Alles durcheinander. Ach, Käthe, was für eine jammervolle, armselige Kreatur die Krankheit doch aus einem Menschen machen kann. Ich wollte wahrhaftig, es wäre erst vorbei. Aber ich möchte doch nicht sterben, ohne ihn zuvor noch einmal gesehen zu haben. Ich habe ja so Wichtiges mit ihm zu sprechen.“

„Wenn Du Walter meinst — und wenn es zu Deiner Beruhigung dienen kann, soll ich ihm dann vielleicht nach Deinen Angaben schreiben, was Du ihm so Wichtiges mitzutheilen hast?“

„Nein, nein, mein Kind, das ist unmöglich. Es sind Dinge, die sich nur von Angesicht zu Angesicht unter vier Augen abmachen lassen. Aber wo ist denn meine Frau!“

„Die Mutter wollte ein wenig ruhen, um nachher die Pflegerin abzulösen. Soll ich sie rufen?“

„Nicht doch! Niemand soll sie stören. Es war mir, als hätte ich Deine Mutter schon lange nicht mehr gesehen — als käme sie überhaupt selten zu mir — fast zu selten, Käthe!“

„Du thust ihr Unrecht mit solchen Gedanken, liebster Vater! Sieh, es liegt jetzt so viel auf ihren Schultern.“

„Ja, ja“, erwiderte er. „Ich bin wohl ein recht ungeduldiger Kranter und ich quäle Euch gewiß mit meinen Launen. Es ist ein Wunder, daß Du es noch immer bei mir aushalten magst. Aber es wird ja nun nicht lange mehr dauern.“

Käthe kniete neben seinem Sessel nieder, und da sie die Thränen nicht länger zurückhalten vermochte, barg sie ihr Gesicht in den Falten der seidenen Decke, die ihn umhüllte.

„Warum thust Du mir so weh? Ich weiß nichts von Launen, die mich gequält haben sollten, und ich bin nur unglücklich, wenn ich sehe, daß Du Dich ohne Noth diesen schwarzen Vorstellungen hingiebst.“

Er legte seine krasillose, abgekehrte Hand auf ihren Kopf und streichelte sanft den glänzenden Scheitel.

„Gott segne Dich für Deine Liebe, mein theures Kind! Was sollte ich denn auch anfangen ohne Dich! Vergieb, wenn ich Dich gekränkt habe, und sage, daß Du mich nicht verlassen wirst, bis — nun, bis ich von Euch gehe.“

„Ich werde bei Dir bleiben, lieber Vater, bis Du meiner nicht mehr bedarfst.“

Keise öffnete sich in diesem Augenblicke die Thür und Frau Charlotte Berndorf sagte mit gedämpfter Stimme: „Komme auf einen Moment heraus, Käthe, da ist Jemand, der Dich zu sprechen wünscht.“

Die junge Frau errieth sofort, wer dieser Jemand sei, und erhob sich rasch. „Ich komme gleich wieder zurück, Väterchen — und die Mutter wird unterdessen bei Dir bleiben.“

Sie trat in das Nebenzimmer hinaus und schickte sich an, auf ihren Gatten zuzueilten, der im Ueberrod, den Gut in der Hand, mitten in dem Gemache stand. Aber der Regierungssassessor von Lingen erhob abwehrnd die Rechte und sagt mit eisiger Kälte: „Keine Scene, wenn ich bitten darf! Ich habe meinen Widerwillen gegen das Betreten dieses Hauses wahrlich nicht überwunden, nur um von Dir mit Härlichkeiten begnadet zu werden. Du weißt, weshalb ich komme.“

Käthe war leichenblau geworden. Ihre Arme sanken schlaff herab und mit gekentem Kopf blieb sie stehen. „Nein“, erwiderte sie leise, „wenn es nicht geschah, um mir eine Freude zu machen, Dich zu sehen, so weiß ich es nicht. Meinen Brief hast Du doch gewiß erhalten?“

„Ja, ich habe ihn erhalten, und darum bin ich hier. Du wirst hoffentlich nicht im Ernst erwartet haben, daß ich mir diese unwürdige Behandlung länger gefallen lassen werde.“

Er hatte seine Stimme zu gebieterischem, fast drohendem Klange erhoben, und angstvoll flehend fiel Käthe ihm in die Rede:

„Laß uns in ein anderes Zimmer gehen — ich bitte Dich! Wenn Du so laut sprichst, muß Dich ja der Vater hören!“

„Nun, und was weiter? Mag er mich doch hören! Ich denke, der überzarten Rücksichtnahme war es nachgerade mehr als genug. Habe ich mich etwa verheiratet, um meine Frau im ersten Jahr unserer Ehe als Krankenpflegerin an andere Leute abzutreten? Sieh doch gefälligst einmal in den Spiegel! Und dann gib Dir selbst Antwort auf die Frage, ob ich mich über die Veränderung freuen soll, die diese deplacirten Samariterdienste schon jetzt in Deinem Aeußeren hervorgebracht haben.“

Demüthig wie ein gescholtenes Kind erhob die arme junge Frau die gefalteten Hände. „Sei nicht so hart gegen mich, Herbert! Habe ich denn nicht schon grauam genug zu leiden? Du kannst doch unmöglich eifersüchtig sein auf meinen unglücklichen todtkranken Vater!“

Die Lippen des Regierungssassessors verzogen sich zu einem höhnischen Lächeln. „Nein, meine Liebe. Von Eifersucht weiß ich mich allerdings vollkommen frei. Aber ich habe keine Lust, in noch höherem Maße zu einem Gegenstand allgemeiner Geringschätzung und beleidigenden Mitleids zu werden, als ich es bisher schon durch Deine ehrenwerthe Familie geworden bin.“

„Herbert!“

„Nun? Was beliebt? Habe ich Dich vielleicht schon wieder in Deinen heiligen Empfindungen verletzt, wie durch den Brief, in welchem ich Dich aufforderte, unverzüglich zu mir zurückzukehren? Es sollte mir leid thun, doch Du mußt Dich eben damit abfinden, daß ich auf solche überspannten Sentimentalitäten nicht länger Rücksicht nehmen kann.“

Suede gefahren. Niemand vermag heute zu sagen, daß dies ernstlich die Absichten der Regierung sind, da Niemand weiß, ob die Vorlage bereits im kommenden Winter erneut eingebracht werden soll. Würde es aber geschehen, so läge es nahe, Erwägungen der geschulterten Art dabei als mitbestimmend anzunehmen.

Steuern bei uns und in Oesterreich.

Nach dem Muster der meisten deutschen Staaten und namentlich Preußens hat auch Oesterreich die Selbsteinschätzung für die Einkommensteuer eingeführt (durch Gesetz vom 25. Oktober 1896). Eine Vergleichung der Ergebnisse in Preußen und in Oesterreich ist von erheblichem Interesse. Eine gründliche Arbeit des volkswirtschaftlichen Schriftstellers v. Wieser über die betreffenden österreichischen Verhältnisse erleichtert die Parallele. Das Buch ist im Juliheft der „Preussischen Jahrbücher“ eingehend besprochen und es mag ihm u. A. das Folgende entnommen werden: In Preußen trafen auf je 1000 Einwohner 1899: 93,96 Censiten, in Oesterreich dagegen 29,56; in Preußen zählte man 71,202 Personen mit einem Einkommen von mehr als 9500 M., in Oesterreich betrug die Zahl der Personen mit einem Einkommen von mehr als 6000 fl. 18,417. Berlin weist in der genannten Einkommensstufe 13,147 Censiten auf, Wien dagegen nur 8143. Auf das übrige Staatsgebiet vertheilen sich diese Einkommensgrößen in Preußen und Oesterreich mit je 58,055 und 10,274. Die Thatfache des Abstandes der Ergebnisse der österreichischen Personaleinkommensteuer von den Resultaten der preussischen Einkommensteuer ist nicht zu leugnen und zeigt ein offenkundiges Mißverhältnis. Neben der Verschiedenheit der ökonomischen Verhältnisse mag wohl auch eine geringere „Steuermoral“ in Oesterreich die für dies Land so wesentlich ungünstigeren Ergebnisse verschulden.

\* Hof- und Personal-Nachrichten. Aus Minden wird gemeldet: Der Kommandeur der 25. Infanterie-Brigade, Generalleutnant v. Brandenstein, hat sein Abschiedsgesuch eingereicht. — Viceadmiral Büchel, Direktor des Allgemeinen Marine-Departements des Reichs-Marineamts, wurde vom Kaiser am Sonntag mit der Vertretung des beurlaubten Chefs des Admiralstabes der Marine beauftragt. Es ist zweifellos, bemerkt hierzu die „Nat.-Ztg.“, daß Herr Büchel nach wenigen Wochen an Stelle des Herrn v. Diederichs Chef des Admiralstabes werden wird.

\* Berlin, 3. Juli. Die Regierung hat den Professor der National-Ökonomie an der Berliner Universität, Dr. Ernst v. Halle, zu einer auf mehrere Monate berechneten Informationsreise nach Posen entsandt. Die Reise steht in engem Zusammenhang mit den Maßnahmen der Regierung zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken. Professor v. Halle ist mit den eingehenden Spezial-Studien über das wirtschaftliche und geistige Leben in der Provinz Posen betraut, als deren Ergebnis neue Anregungen für die Förderung der deutschen Arbeit und des deutschen Gemeinlebens im Osten, sowie für die zweckmäßige Verwendung des neuen Ansiedelungs-Fonds erwartet werden.

Eine polizeiliche Hausdurchsuchung fand vorgestern in der Druckerei des hiesigen Vollenblattes „Dyennit Berlinakt“, sowie in der Privatwohnung des Herausgebers des Blattes statt. Sämtliche Exemplare des im Verlag des Blattes erschienenen Sozial-Liederbuches sind auf Anordnung der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden.

In der Zolltarif-Kommission hofft man, einer Berliner Korrespondenz zufolge, die erste Lesung des Tarifs am 8. August fertig stellen zu können. Sodann soll eine zweimonatliche Pause eintreten und die zweite Lesung gegen den 22. August beginnen. Man will durchschnittlich 25 bis 30 Positionen täglich zur Erledigung bringen.

\* Zur 25-jährigen Thätigkeit des deutschen Patentamtes giebt die „Deutsche Export-Revue“ einen kurzen, inhaltreichen Rückblick, welcher ein Spiegelbild der gesamten gewerblichen und industriellen Entwicklung Deutschlands bietet. Im

Juli des Jahres 1877 begann das Kaiserliche Patentamt in Berlin seine Thätigkeit. Damals zählte es 22 Mitglieder im Nebenamt, 40 Beamte und vereinnahmte 400,000 M. Gegenwärtig gehören ihm 117 Mitglieder an, es beschäftigt 729 Beamte, und seine Einnahmen beliefen sich 1900 auf 5 Millionen Mark. Diese Zahlen illustriren den industriellen Aufschwung Deutschlands im letzten Vierteljahrhundert. Bekanntlich hat das Patentamt alle Anmeldungen in Bezug auf Neuheit und Patentfähigkeit der Erfindungen zu prüfen, die Allgemeinheit zur Geltendmachung etwaiger Ansprüche aufzurufen und über die Ertheilung oder Versagung des Patentes zu entscheiden. Außerdem registriert das Patentamt die angemeldeten Gebrauchsmuster und entscheidet über die Eintragungsfähigkeit der Waarenzeichen. Alle Neuerungen auf diesem Gebiete finden sich in den Arbeiten und Veröffentlichungen des Patentamtes wieder. Fast alle bedeutungsvollen Gedanken von industriellem Interesse nehmen ihren Weg zum Patentamt, um dort den Stempel der Neuheit und nach Umständen auch die Anerkennung der wissenschaftlichen Priorität zu erhalten. Außer den großen und bahnbrechenden Neuerungen sind aber auch alle neuen Erfindungen, die eine gewerbliche Verwertung gestatten, patentfähig. In manchen Gebieten der Technik und Industrie geht der Fortschritt fast ausschließlich auf dem Wege der Kleinerfindungen vor sich. Für diese Entwicklung spielt häufig die Veröffentlichung der Erfindungen durch die Patentschriften, die jeden neuen Gedanken zum Gemeingut machen, eine größere Rolle als der unmittelbare wirtschaftliche Werth der Erfindung selbst. An der Dauer der Patente erkennt man ihren Erfolg. Die meisten Patente verfallen schon in den ersten Jahren, wenn ihre Verwertung nicht gelungen ist oder nicht lohnt. Nach den Berechnungen des Patentamtes werden nur etwa 26 pCt. der ertheilten Patente verlängert. Am meisten für Farbstoffe, Firnisse, Lade mit 63 pCt. und für chemische Industrie mit 45 pCt. Die Durchschnittsdauer eines Patentes beträgt annähernd 5 Jahre. Im Ganzen wurden nur 998 Patente bis zu 15 Jahren verlängert, das ist 2,6 pCt.

\* Ueber die Selbstmorde in Preußen wird das statistische Ergebnis für 1900 vom Königlich-statistischen Bureau mitgeteilt. Danach endeten in diesem Jahre im Staate 6860 Personen, 5257 männliche und 1403 weibliche, durch Selbstmord. Unter der Gesamtzahl befinden sich Fälle gemeinsamen Selbstmordes 42, solche mit gleichzeitiger Tödtung anderer Personen 17, mit Verdacht der Tödtung durch fremde Hand 13, und solche Fälle, in denen die Möglichkeit einer Verwundung nicht völlig ausgeschlossen war, 205. Ueber die Art der Selbstmorde im Berichtsjahre geben folgende Ziffern Aufschluß. Es starben Personen:

	durch	männl.	weibl.	zuf.
Erhängen		3216	633	3849
Erdroffeln und Erwürgen		5	1	6
Ertränken		718	525	1243
Ersticken		832	32	864
Erstochen		26	3	29
Schnitt in den Hals		89	22	111
Öffnen der Adern		30	13	43
Ausschneiden des Bauches		2	—	2
Einnehmen fester und flüssiger Gifte		148	81	229
Einathmen giftiger Gase		7	22	29
Ueberfahrenlassen durch die Eisenbahn		106	16	122
Sturz aus der Höhe		72	52	124
andere Mittel		6	3	9

Die Beweggründe sind nur zu einem Theil ermittelt worden. In 1118 Fällen blieben die Beweggründe unbekannt. Fast ein Drittel der übrigen Fälle (1336) sind auf Geisteskrankheiten zurückzuführen. Von dieser Ursache entfielen auf die Männer 254, auf die Frauen nahezu die doppelte Anzahl, 422 v. H. der Gesamttheit der Selbstmorde des betreffenden Geschlechts. Demnach folgen als nächstwichtigste Beweggründe zum Selbstmorde körperliche Leiden, 11,8 bei den männlichen und 12 1/2 v. H. bei den weiblichen Lebensmüden, Laster (Trunk-, Spielsucht u.), welches fast ausschließlich dem männlichen Geschlechte eigen ist und dann seine Selbsttödtung bestimmt, 10,1, Kummer 9,8 bezw. 6,5 und endlich Reue und Scham 8,2 bezw. 7,8 v. H.

\* Streiks und Aussperrungen im Jahre 1901. Die ausführliche Statistik der „Streiks und Aussperrungen im Jahre 1901 für das Deutsche Reich“ ist soeben als Band 148 der vom Kaiserlichen Statistischen Amte herausgegebenen Statistik des Deutschen Reichs erschienen; die entsprechenden Statistiken der ausländischen Staaten für 1901 liegen bisher noch nicht vor. Die Ergebnisse der amtlichen deutschen Streikstatistik sind mit den vor Kurzem veröffentlichten Ziffern der gewerkschaftlichen Statistik nur schwer vergleichbar, da die Föhlung der Streikfälle, ihre Unterscheidung in Einzelstreiks und Gruppenstreiks in beiden Statistiken nach verschiedenen Grundsätzen erfolgt, in den amtlichen Feststellungen zum Beispiel nur die Höchstzahl der gleichzeitig, in den gewerkschaftlichen Ermittlungen hingegen die Gesamtzahl der überhaupt während der Dauer der Arbeitseinstellung, unter Umständen also auch nacheinander, streikenden Arbeiter erfasst wird, und dergleichen mehr. Amtlicherseits werden für das Berichtsjahr 1901 im Ganzen 1071 Streiks (gegen 1462 im Vorjahre) gezählt, von denen 29 bereits vor dem 1. Januar 1901 begonnen hatten, und 15 am 31. Dezember 1901 noch nicht beendet waren. Von den 1056 im Laufe des Jahres 1901 zur Beendigung gelangten Streiks — im Vorjahre betrug die Zahl dieser Streiks 1433 — wurden 5461 Betriebe (gegen 7740 im Vorjahre) mit insgesamt 141,220 (1900: 298,819) beschäftigten Arbeitern betroffen. Die Höchstzahl der gleichzeitig Streikenden belief sich auf 55,262 (1900: 122,803) Personen. Infolge von Streiks wurden 7420 (1900: 9007) Arbeiter zum Feiern gezwungen. Angriffsstreiks werden 697 (1900: 1127), Abwehrstreiks 359 (1900: 306) gezählt. Vollen Erfolg hatten die Streikenden in 200 (1900: 275), theilweisen Erfolg in 285 (1900: 505), überhaupt keinen Erfolg in 571 (1900: 653) Fällen. Eine Anzahl von Textübersichten bringt, wie in den Vorjahren, die Streikbewegung des Berichtsjahres unter verschiedenen Gesichtspunkten zur ziffernmäßigen Darstellung. Neu hinzugekommen ist eine Uebersicht, welche für die von den Streikenden gestellten Forderungen im Einzelnen den Nachweis erbringt, wie oft, in wieviel Betrieben und von wieviel Streikenden dieselben innerhalb der verschiedenen Gewerkegruppen aufgestellt, und in wieviel Fällen, in wieviel Betrieben und wieviel Streikenden gegenüber sie volltheilweise oder überhaupt nicht bewilligt worden sind. Wie für das Vorjahr, so werden auch für das Jahr 1901 insgesamt 38 begonnene und 35 beendete Aussperrungen nachgewiesen. Von den letzteren wurden im Berichtsjahre 238 (1900: 607) Betriebe mit 7980 (1900: 22,462) beschäftigten Arbeitern betroffen. Die Höchstzahl der gleichzeitig Aussperrten betrug 5414 (1900: 9085), außerdem wurden 95 (1900: 226) Personen zum Feiern gezwungen. Von den beendeten Aussperrungen brachten den Arbeitgebern 16 vollen, 8 theilweisen und 11 überhaupt keinen Erfolg; die entsprechenden Zahlen im Vorjahre waren 13, 17 und 5.

\* Rundschau im Reiche. Aus Darmstadt, 2. Juli, wird berichtet: Die zweite Kammer begann heute die zweite Lesung der Wahlrechts-Vorlage. Bei Artikel 3, der von der Zusammensetzung der zweiten Kammer handelt, erreichte keiner der gestellten Anträge die verfassungsmäßig erforderliche zwei Drittel-Mehrheit. Für die Regierungs-Vorlage, welche eine Vermehrung der städtischen Vertreterzahl von 10 auf 15 vorsieht, stimmten 27, dagegen 19 Abgeordnete. Da die Regierung erklärt hat, von dieser Bestimmung nicht abgehen zu können, ist das Zustandekommen der Wahlrechts-Vorlage recht fraglich geworden. Auch der Eintritt von drei Bürgermeistern von Städten mit Stödtelordnungen in die erste Kammer wurde abgelehnt. — Der Polizeipräsident v. Puttkamer in Kiel hatte gegen die „Neuesten Nachrichten“ wegen der Angriffe auf die Polizei (es handelte sich um das Vorgehen der Polizei gegen ein unbescholtenes junges Mädchen) die Erhebung einer Anklage wegen groben Unfugs beantragt. Jetzt hat, wie aus Kiel gemeldet wird, das Amtsgericht die Eröffnung des Verfahrens abgelehnt und dem Staatsanwalt die Akten zurückgegeben. — Eine scharfe Resolution gegen das Duell fahte in Halle a. S. der dort tagende Pfarrverein der Provinz Sachsen. Der Verein beschloß, durch die Synode bei der Staatsregierung um die Beseitigung des Duells in der Armee und Beamtenschaft vorstellig zu werden.

Räthes Augen wurden immer größer. Staunen und Entsetzen waren es, die sich in ihnen spiegelten. „Mein Gott, Herbert, wie Du heute zu mir sprichst! So habe ich Dich niemals gesehen. Begehe ich denn ein Verbrechen, indem ich meinen kranken Vater pflege?“

„Du handelst damit jedenfalls gegen meine Wünsche — das muh Dir genug sein! Ich habe mich bisher auf nützliche Vorstellungen beschränkt; da sie aber wirkungslos geblieben sind, befehle ich Dir nunmehr in aller Entschiedenheit, dies Haus noch heute zu verlassen.“

„Das kann Dein Ernst nicht sein. Ich darf jetzt nicht fort, denn es sind kaum zehn Minuten vergangen, seit ich meinem Vater feierlich versprochen habe, zu bleiben.“

„So entbinde ich Dich von diesem leichtfertigen Versprechen kraft des Rechtes, das mir das Gesetz über Dich giebt.“

Die versteckte Drohung in seinen Worten machte ihr Furcht, und noch einmal versuchte sie, ihn mit demüthigen Bitten zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Eine einzige Woche wenigstens sollte er ihr vergönnen, damit sie den reizbaren Kranken schonend auf die Trennung vorbereiten könne. Dann wolle sie ohne Widerspruch zu ihm zurückkehren, falls er ihr nicht aus freien Stücken großmüthig eine weitere Frist gewähre.

Sie hatte alle Färtlichkeit und Innigkeit aufgeboten, die sie in den Klang ihrer Stimme zu legen vermochte, und die in Thränen schimmernden Augen hatten mit ihrer Stimmen und doch so eindringlichen Sprache die jaghafte Bitte mit rührendem Flehen unterstützt. Aber der Regierungskassessor blieb unzugänglich und unbewegt, als hätte er statt des Herzens einen Stein in seiner Brust.

„Es ist unnütz, so viele Worte über eine Sache zu verlieren, an der sich nichts ändern läßt. Viel zu lange schon hat Dein Aufenthalt in diesem Hause gedauert, und ich bin nicht gefonnen, Dir nur noch einen Tag zu bewilligen. Kommen wir also zu Ende.“

Der brutale Befehlston, den er gegen sie anschlug, weckte endlich den Trost der jungen Frau. „Aber ich bin Deine Sklavln nicht, über die Du gebieten kannst wie über eine leblose Sache. Und ich will wenigstens den wahren Beweggrund für Dein rückwärtsloses Benehmen

kennen lernen. Denn daß es nur die liebevolle Sehnsucht nach mir wäre, das glaube ich jetzt nicht mehr.“

„Ah, reden wir so miteinander? Nun, da Du so neugierig bist, den wahren Grund zu erfahren, weshalb sollte ich ihn Dir verschweigen! Ich will mich nicht noch einmal der Gefahr aussetzen, demüthigende Winke von meinen Vorgesetzten zu erhalten. Ich will keine Gemeinshaft haben in dem Hause eines Mannes, dessen Sohn als ein —“

„Herbert — um Gottes Barmherzigkeit willen beschwöre ich Dich, schweig! — Wenn mein Vater Dich hörte, es wäre sein Tod!“

Sie hatte mit beiden Armen seinen Nacken umklammert. Ein Henserschnel hätte gerührt werden müssen von der namenlosen, unglücklichen Angst, die aus ihren Augen, ihren Zügen, dem Zittern ihrer Lippen sprach.

Aber ihr Gatte machte sich unwillig los und vollendete beinahe schreiend: „Deinen Sohn als ein gemeiner Verbrecher im Zuchthause list! Glaubst Du, daß ich meine Carriere und meine gesellschaftliche Stellung opfern will, nur weil ich das Unglück hatte, durch meine Heirath in die Familie eines Wechselfälschers zu gerathen?“

Räthe taumelte zurück. Von der Thür des Nebenimmers her aber ertönten unheimliche, herzerreißende Laute, und auf der Schwelle zwischen den ungestüm aufgerissenen Flügeln erschien mit geisterhaft fahlem Antlitz Ludwig Gernsdorffs hohe, hagere Gestalt.

Zu spät hatte die Wärterin, mit der seine Frau ihn allein gelassen, die Ablicht des Kranken erkannt, und zu spät hatte sie die Ausführung zu hindern versucht. Wie hätte sie auch darauf gefacht sein sollen, daß der schwache, hinsinkende Mann, der ohne Unterstüzung seinen Schritt mehr zu thun vermochte, plötzlich aus seinem Stuhle aufspringen, Rissen und Dedden von sich schleudern und mit dem wilden Ungestim eines Gefunden auf die Thür zustürzen könnte.

Sie kam nur eben noch zurecht, um ihn dort im Verein mit der angstvoll aufschreienden Räthe vor dem Umstürzen zu bewahren; aber die Kräfte der beiden Frauen reichten nicht hin, ihn von der Schwelle zurückzuziehen.

„Was sagt er?“ rang es sich pfeifend aus der fürchterlich arbeitenden Brust. „Mein Sohn im — Zuchthause?“

— Mein Sohn? Mein — armer — unschuldiger Sohn?“

Der Regierungskassessor machte eine ärgerliche Bewegung mit den Schultern. „Das habt Ihr nun von der albernen Geheimniskrämerei! Als wenn sich auf die Dauer verbergen ließe, was die Spalten von den Dächern pfeifen! Nun meintwegen mag das Gaukelspiel hier fortgesetzt werden, so lange es Euch gefällt. Ihr aber, Räthe, sage ich jetzt mein letztes Wort. Kehrt Du nicht heute noch zu mir zurück, so ist es aus zwischen uns beiden. Du allein hast die Verantwortung zu tragen für Alles, was daraus entzieht!“

Die Regierungsräthin, die mit besürzter Miene wieder im Zimmer erschienen war, hatte die letzten Worte noch gehört. Mit einem Blick überfah sie die Lage. Während sie auf ihren röchelnden Gatten zuelte, raunte sie dem Kassessor mit gedämpfter Stimme zu: „Geben Sie jetzt, Herbert, — ich bitte Sie! Meine Tochter wird thun, was Sie von ihr verlangen — jetzt aber dürfen Sie nicht bleiben!“

„Es hätte der freundlichen Aufforderung kaum bedurft, entgegnete er ironisch. „Adieu!“

Das durch die furchtbare Aufregung bewirkte Aufklappen der erlösenden Kraft des Patienten war nur von kurzer Dauer gewesen. Ein unverständliches abgerissenes Gemurmel nur kam noch von seinen Lippen und er sträubte sich nicht mehr dagegen, daß man ihn zu seinem Stuhl zurückführte.

„Geben Sie ihm Morphium, Schwester“, befahl Frau Gernsdorff leise. „Schnell eine Einspritzung! Und nehmen Sie die Dosis nicht zu klein! Hoffentlich gelingt es, ihn damit leichter über den schrecklichen Anfall hinwegzubringen.“

Die Pflegerin that, wie ihr geheißt worden war, und willenlos ließ der Regierungsrath Alles mit sich geschehen. Das beruhigende Medicament wirkte diesmal sogar auffällig schnell, die Athemzüge des Kranken wurden gleichmäßiger und die qualvolle Spannung in seinen Zügen begann sich zu lösen. Mit geschlossenen Augen fiel sein Kopf in die Kissen zurück, und ein Zustand, der halb Betäubung, halb Schlummer sein mochte, ließ ihn die Folterqualen vergessen, die seine unselige That über ihn gebracht hatte. (Fortsetzung folgt.)

### Die Erkrankung des Königs von England.

hd. Berlin, 2. Juli. Einer Londoner Meldung zufolge lautet das heutige Morgen-Bulletin wie folgt: Der König hat abermals eine vorzügliche Nacht verbracht, sein Zustand bessert sich stetig. Die Wunde ist in jeder Hinsicht weniger beschwerlich und beginnt zu heilen. Einer Depesche des „B. L. A.“ zufolge hat sich die Stimmung besonders gehoben, seit der König das Bett, wenn auch nur zeitweise, verlassen und hier und da eine Stunde auf der Chaiselongue zubringen darf, von wo er den Park des Buckingham-Palastes überblicken kann. Der Schlaf ist wesentlich besser und ruhiger geworden, wodurch sich der Kräftezustand bedeutend gebessert hat. Von Besuchern hat der König außer der Königin, die sehr viel um ihn ist, bisher nur seine Kinder, und zwar täglich, empfangen. Die Leibärzte halten es jedoch für geboten, vor allzu sanguinischen Schlüssen aus diesen erfreulichen Symptomen zu warnen. Nach dem „Standard“ wird im Unterhaus bereits die Möglichkeit erwogen, daß eine Krönungsfeier noch während der laufenden Tagung, also etwa in der dritten August-Woche, stattfinden könne.

hd. London, 2. Juli. Die letzten Nachrichten über das Befinden des Königs sind derart günstig, daß derselbe als vollständig außer Gefahr betrachtet wird. Während der letzten Nacht hatte der König 9 Stunden geschlafen und die Ruhe hat auf ihn sehr wohlthuend gewirkt, so daß die Ärzte ihm erlaubten, eine Cigarette zu rauchen.

hd. Berlin, 2. Juli. Wie dem „Berl. Tagebl.“ aus London gemeldet wird, verließ die heutige Revue der indischen Truppen bei weitem schönem Wetter als gestern im Allgemeinen in der gleichen Weise wie die gestrige. Die Königin wurde wieder mit lauten, herzlichen Cheers-Rufen empfangen.

hd. Berlin, 3. Juli. Die „Birmingham Gazette“ läßt sich, nach einem Telegramm aus London, berichten, Kaiser Wilhelm sei hoch erfreut über den bisherigen günstigen Verlauf der Krankheit des Königs Eduard. Er sprach mit warmer Anerkennung von den englischen Ärzten, welche ihn behandeln. Sobald der Kaiser die Natur des Leidens seines Oheims erfährt, habe er drei oder vier der leitenden ärztlichen Autoritäten in Deutschland zu sich berufen und den Fall ausführlich mit ihnen besprochen. Sir Frederic Treves hat viele Glückwünsche von hervorragenden Ärzten aus allen Theilen der Welt erhalten. — Der gestern Abend erlassene Krankenheitsbericht lautet: Der König wahrte denselben stetigen Fortschritt. Der örtliche Schmerz ist geringer. Die Tage werden mit mehr Behaglichkeit zugebracht.

### Ausland.

#### Folgen des südafrikanischen Krieges.

— London, 1. Juli.

Zu den unerfreulichen Erscheinungen, die der südafrikanische Krieg für England gezeitigt hat, gehört auch die schärfere Juspizung des Konfliktes mit den Irändern. Der Haß dieser letzteren gegen Großbritannien erinnert in manchen seiner Erscheinungen an die korsische Vendetta. Ein Beispiel dafür liefert die Geschichte der Fahne der zweiten irischen Brigade, die vor wenigen Tagen dem Bürgermeister von Kingston a. d. Themse durch einen aus Südafrika zurückgekehrten Soldat übergeben wurde. Die Fahne, eine transvaal'sche „Bierkleur“, trägt die Worte „Für die Freiheit“ und „Denk an 1798“, das Jahr der großen, von Hoche geforderten Rebellion. Sie wurde nach einem Kampfe um den Körper eines Toten gemißdet gefunden; eine Seite aus der Bibel war daran festgesteckt und darauf standen, mit Blut geschrieben, die Worte: „Schickt die Fahne nach Dublin und betet für die Seele von Patrick Mooney. Lebt wohl.“ Eingedrängt in das Tuch fand sich eine alte Flintenkugel, die in ein Blatt Papier eingewickelt war, das die Aufschrift trug: „Diese Kugel ist aus dem Körper eines irischen Patrioten, Patrick O'More, herausgenommen worden, der für sein Vaterland im Jahre 1798 den Tod erlitt!“ — Eine andere

### Femilleton.

#### Walhalla-Theater.

Mittwoch, den 2. Juli: „Die schöne Helena.“ Komische Oper in drei Akten von Meilhac und Halévy, deutsch von F. Zell und J. Hopp. Musik von Jacques Offenbach. In Scene gesetzt von Julius Frißche. Dirigent: Willi Collin.

Der Zauber der schönen Helena ist noch immer lebendig. Wie zu Homers Zeiten rührt er auch heute noch das Herz der ältesten Greise. Ich will wenigstens so galant sein und den härteren Theaterbesuch gestern dem anziehenden Auf dieser Dame und nicht der kühleren Witterung zuschreiben. Es wäre entschieden hochmüthig, Jemandem über die geistreiche, melodische Vitanterie Offenbach'scher Musik etwas Neues sagen zu wollen, und so darf ich mich auf ein paar Worte über die Aufführung beschränken. Im Mittelpunkt des Interesses stand natürlich Fräulein Dooer in der Titelrolle. Hübsche Erscheinung, elegantes Spiel und einwandfreie Durchführung der Gesangsparthien ließen sie das bezauberndste Weib Griechenlands würdig darstellen. Nur durch das Pathos der Prosa-Deklamation hätte die parodistische Note etwas stärker durchklingen dürfen. Herr Becker schöpfte die Komik der Jammergefälle Menelaus völlig aus und gab ihr aus Eigenem noch so viel dazu, daß während seiner Anwesenheit auf der Bühne die Heiterkeit in Permanenz blieb. Scharfe Konkurrenz in der Gunst des Publikums machte dem traurigen König Herr Ganno als Kalchas, Floit und schneidig stellte Fräulein Calice den griechischen Lebeweibling Drestes in das tolle Liebespiel. Herr Steiner ließ allen verführerischen Gefängen des Venusliebblings Paris vollendete Interpretation angeheihen. Im Uebrigen war dieser Prinz allerdings weder griechisch-homerisch noch französisch-offenbach'sch. Das Quartett der Heldenkönige dagegen trug seine erhabenen Rollen mit durchaus offenbach'scher Würde, geleitet von dem guten Beispiel seines Führers Agamemnon Herrn Siegmund. Das Zusammenspiel auf der Bühne, wie die Harmonie zwischen Scene und Orchester, das sich alle anerkennenswerthe Mühe gab, ließ dem nicht allzu Unbefriedigten fast nichts zu wünschen übrig. Besondere Erwähnung verdient die elegante, geblagene Ausstattung und die Inszenierung, die bei diesen speziellen Bühnenverhältnissen wirklich alles Mögliche geleistet hatte. Das Publikum hatte sichlich einen recht vergnügten Abend. J. K.

nachtheilige Folge des Transvaalkrieges ist die Thatsache, daß sehr viele Offiziere, denen das Striegshandwerk leid geworden ist, ihren Abschied nehmen werden. Ungefähr 1200 Herren haben bereits die Absicht ausgesprochen, dem Dienste Ballet zu sagen, und die Regierung sieht natürlich nicht ohne Unruhe der Zukunft entgegen, denn gerade für die Kavallerie mit ihren hohen Anforderungen an persönliches Vermögen wird es schwer sein, Ersatz zu finden. So vollzieht sich der als notwendig hingestellte Wechsel im britischen Offiziercorps ganz von selbst, und es fragt sich nur, ob die neu eintretenden Offiziere besseres Material bilden werden wie die alten.

#### Merikales aus Spanien.

— Madrid, 30. Juni.

Die Schwierigkeiten, die dem liberalen Kabinett infolge der Beeinflussung des Königs durch Merikale Rathgeber erwachsen, bilden gegenwärtig das Tagesgespräch, denn Jedermann sagt sich, daß es so wie jetzt nicht weitergehen kann. Der Kultusminister sieht sich den nämlichen Gegenströmungen gegenüber, denen seine ehemaligen Kollegen Gonzalez und Canalejas weichen mußten. Man will ihn zwingen, den Gesandten über die staatliche Beaufsichtigung des von den Kongregationen erteilten Unterrichts insoweit zu ändern, als das Inkrafttreten der betreffenden Bestimmungen um 1 Jahr verschoben werden soll. Bis dahin, hoffen die Merikalen, werden die Konservativen ans Ruder gelangt sein. Blätter, wie der liberale „Correo“, heben hervor, daß es unter allen Umständen geboten sei, Klarheit zu schaffen, und wenn die Regierung einsehe, daß sie die verfassungsmäßigen Rechte nicht mehr wahren könne, so wäre es besser, gänzlich zurückzutreten, als mit „halber Macht“ fortzuzurufen. Sagasta sucht inzwischen zu beschwichtigen und die Meinung zu verbreiten, daß in Wirklichkeit gar keine Schwierigkeiten bestünden, das Kabinett vielmehr Alles durchsetze, was notwendig sei. Das Dekret über die staatliche Kontrolle des geistlichen Unterrichts werde schon in kürzester Zeit „ankündigt und publiziert werden. Diesem Optimismus vermag man nur schwer beizustimmen, weil die Merikalen bisher stets die Oberhand behalten haben und wohl auch diesmal der liberalen Regierung das Grab bereiten werden.

\* Schweiz. Der Senat der Berner Universität hat beschlossen, er bedauere aufs Lebhafteste, daß die Rede, welche Professor Better als Abgeordneter der Universität Bern bei der Feier des Germanischen Museums zu Nürnberg gehalten hat, derart war, daß sie Anlaß zu beklagenswerten Mißverständnissen geben konnte. Seither hat Professor Better seine Demission als Universitäts-Professor eingereicht. Ein im Senat gestellter Antrag, der Senat möge die in dem bekannten Artikel des „Bund“ gegen Professor Better gerichteten Insinuationen mißbilligen, war nur mit wenigen Stimmen in der Minderheit geblieben.

\* Frankreich. Am nächsten Freitag beginnt in der Kammer die große Debatte über die Schließung der kongregatorischen Schulen. Der Rabinetschef soll beabsichtigen, bei dieser Gelegenheit eine wichtige Erklärung über die religiöse Politik der Regierung abzugeben. Auch Brisson wird das Wort ergreifen. Man befürchtet ernste Zwischenfälle. — Die „Voss. Zig.“ meldet aus Paris: Man erzählt, daß es im gestrigen Ministerrath zu recht lebhaften Auseinandersetzungen zwischen Combes und Pelléan gekommen ist, dem seine letzte Bankettrede vorgeworfen und begrifflich gemacht wurde, daß ein öffentlicher Streit zwischen Rabinets-Mitgliedern dem Ansehen der Regierung wenig ersprießlich ist.

\* Bulgarien. Die „Agence télégraphique Bulgare“ bezeichnet die von einigen auswärtigen Blättern veröffentlichte Nachricht vom Abschluß einer Militärkonvention zwischen Rußland und Bulgarien als vollständig erfunden.

### Aus Kunst und Leben.

\* Ein Franzose über das Germanische Museum. In einer begeisterten Plauderei über Nürnberg, Albrecht Dürer und das Germanische Museum schreibt Henry Lapanze im „Gaulois“: „Deutschland, so modern es auch geworden, findet sich auch heute noch in Dürer wieder, und das kommt Jedem klar zum Bewußtsein, wenn man beim Durchwandern der Straßen Nürnbergs in allen Buchhändlerauslagen, bei allen Kunsthandlern die erhabenen Darstellungen sieht, in denen Dürer seine Seele mit der seiner Zeit innig zu verquiden und wiederzugeben verstand. Deshalb scheint es uns, als blieben wir in der gleichen Epoche und unter dem gleichen Einbrude wie auf der Straße, wenn wir in das Germanische Museum treten. Das Haus, das es birgt, beschwört selbst alle Erinnerungen heraus. Mit seinen dunklen Ecken und Winkeln, seinem Geheimnisse, seinen Treppen und Gallerieen fühlen wir in ihm nicht die Kälte einer gelehrten Ausstellung, sondern das warme pulsirende Treiben des Lebens. Wie intensiv verdichten die langen und niedrigen Gallerieen, auf beiden Seiten von den mystischen Bildern der deutschen Primitiven bedeckt, in ihren engen Perspektiven die sanftesten und reichsten Träume! Kein Museum der Welt kann auf den Besucher den gleichen mächtigen Eindruck ausüben, wie das Germanische in Nürnberg. Das ist keine eingelagerte und eingeschachtelte Kunst, wie man ihr nur zu oft in den offiziellen Hallen der Ausstellungspaläste begegnet, das ist die wahre Kunst, die ihr Milieu durch eine tief innerliche Analogie mit der alten Seele Germaniens sich selbst schafft.“

\* Aus der Jugendzeit König Eduards. Es ist von Interesse, daran zu erinnern, daß der Prinz an einem Lordmarmorstag, dem höchsten Festtag der Londoner City, geboren ist. Kurz vor 11 Uhr Vormittags am 9. November 1841 kam der erste Prinz im Buckingham-Palast zur Welt und die gute Nachricht wurde in größter Eile dem neugewählten Lordmarmor von London übermittelt, der gerade im Begriff war, von der Guildhall aus seinen Umzug zu halten, als der berittene Bote der Königin die goldüberladene Staatskutsche des obersten City-Magistrats „kloppte“. Der Lordmarmor Sir John Pirie erhob sich alsbald von seinen seidenen Polstern und verkündete dem getreuen Volk von London die Geburt des Thronerben. Ein fortrollendes, bekläubendes Hurrarhschrei mischte sich alsbald in den Donner der Kanonen, die bereits abgefeuert wurden. Die ersten offiziellen Personen, außer den Eltern, dem Arzt und Wärterin, welche den jungen Weltbürger begrüßten, waren der Herzog von

\* Spanien. Der König unterzeichnete das Dekret, durch welches Peter Galbos, dem Verfasser des bekannten antijesuitischen Dramas „Elektra“, das Kreuz des Ordens Alfons XIII. verliehen wird.

\* China. Die chinesische Regierung weigerte sich, die Juli-Rate der Entschädigungssumme anders als zum Wechselkurs vom 1. April 1901 zu bezahlen. Diese Weigerung wird von den Gesandten als Folge der Mittheilung des amerikanischen Gesandten Conger an die chinesische Regierung betrachtet, daß Amerika die Stellungnahme Chinas unterstütze und willens sei, die Zahlung auf der erwähnten Grundlage anzunehmen. Die Gesandten bringen indessen die Zusage zum Ausdruck, daß China, sobald es die Ueberzeugung gewonnen, daß es allein von Amerika unterstützt wird, die Entscheidung der Mehrheit der Gesandten annehmen werde. Die Gesandten sind der Ansicht, daß der Standpunkt Amerikas den Bestimmungen des Peking-Protokoll's zuwider sei. — England schlägt jetzt vor, China die Zahlung der Kriegentschädigung bis 1910 in Silber zu gestatten, wegen der großen Verluste, die es infolge der Entwerthung des Silbers zu ertragen habe. Die übrigen Gesandten sind der Meinung, daß die Geläubnis mit der Anerkennung der Behauptungen Chinas gleichbedeutend sein, die Angelegenheit daher noch verwickeln würde.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 3. Juli.

— Kaiserbesuch in Mainz. Einem Gerücht zufolge soll der Kaiser am 22. August zur Truppenschau und zur Besichtigung der neuen militärischen Gebäude nach Mainz kommen. Bei den dortigen Civil- und Militärbehörden ist jedoch, wie der „Mainz. Anz.“ mittheilt, offiziell nichts davon bekannt. — Wie der „Saarbr.“ erfährt, wird die Kaiserfamilie vom 16. bis 24. August im Schloß zu Homburg versammelt sein.

— Kurhaus. Wir glauben darauf aufmerksam machen zu sollen, daß Herr Hofkunstfeuerwerker Becker auch bei dem, gelegentlich des morgigen Gartenfestes im Kurgarten stattfindenden Feuerwerk eine große, höchst effektvolle Feuerwerksfronte auf dem Kurhausweiser aufstellen wird. Das Feuerwerk wird aus 30 Nummern bestehen. Das amerikanische Nationalkonzert der Kurlapelle beginnt um 8 Uhr.

— Das Schub'sche Künstler-Quartett veranstaltet, bevor es seine diesjährige Tournee beginnt, im „Friedrichshof“ am Freitag, den 4. Juli, ein Konzert. Bei der großen Beliebtheit, welche sich das Quartett hier in allen Kreisen erfreut, wird der Zubrang zum „Friedrichshof“, wie auch im vorigen Jahre, ein großer sein und es ist daher allen Freunden des Quartetts eingefangen getathen, durch zeitiges Erscheinen sich ein Plätzchen zu sichern.

— Turnlehrerinnen-Prüfung. Für die Turnlehrerinnen-Prüfung, welche im Herbst 1902 in Berlin abzuhalten ist, ist Termin auf Montag, den 24. November d. J., und die folgenden Tage anberaumt. Meldungen der in einem Lehramt stehenden Bewerberinnen sind bei der vorgelegten Dienstbehörde spätestens bis zum 1. Oktober d. J., Meldungen anderer Bewerberinnen bei derjenigen königlichen Regierung, in deren Bezirk die Betreffende wohnt, ebenfalls bis zum 1. Oktober d. J. anzubringen. Die Meldungen können nur dann Berücksichtigung finden, wenn sie genau der Prüfungsordnung vom 15. Mai 1894 entsprechen und mit den nach § 4 derselben vorgeschriebenen Schriftstücken ordnungsmäßig versehen sind. Die über Gesundheit, Führung und Lehrfähigkeit beizubringenden Zeugnisse müssen in neuerer Zeit ausgestellt sein. Auf eine zuverlässige Feststellung der Gesundheit ist besonderes Gewicht zu legen. Die Anlagen jedes Gesuchs sind zu einem Heft vereinigt einzureichen.

— 26. Mittelrheinisches Turnfest. Das Fest-Programm für das diesjährige Turnfest des Mittelrheinkreises zu Worms ist nun endgültig festgelegt worden und lautet: Vorfeser: Sonntag, den 27. Juli, Nachmittags 3 Uhr: Turnen und Turnspiele der Turnvereine der Stadt und Vororte, der Schüler des Gymnasiums und der Oberrealschule, sowie der beiden oberen Klassen der Stadtschule. Abends 7 Uhr: Bankett in der Fest-

Wellington, Bischof Blomfield und Lord Lyndhurst. Der „eiserne Herzog“ beugte sich über das Königskind und rief: „Gott sei Dank, es ist ein Knabe.“ — Ein Prinz, Euer Gnaden“, erwiderte mit vorwurfsvollem Stolz die Bonne, und zu Lord Hill, der in seiner freudigen Erregung den britischen Oberbefehlshaber von damals fast umrannte, als dieser den Palast verließ, sagte der Herzog etwas böhsaft: „Er hat gerade so ein rothes Gesicht wie Sie, — der junge Prinz.“ Nach seinem Vater und seinem Großvater mütterlicherseits wurde der Erbe der englischen Krone Albert Eduard genannt, im Familienkreise aber Bertie geheißt. Am 4. Dezember erfolgte seine Proklamirung zum Prinzen von Wales und zum Grafen von Chester und nach weiteren sechs Wochen erst fand die Taufe in der St. George-Kapelle, zu Windsor statt, wo der König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen Pathe stand. Die Herzogin von Buccleuch legte das in die kostbarsten Spitzen gehüllte königliche Baby dem Erzbischof von Canterbury auf den Arm und es ist eine Ueberlieferung, daß der jetzige König im Augenblick, als ihn das Taufwasser berührte, seine kleine Hand gegen den obersten Würdenträger der Nationalkirche erhob, weniger vermuthlich zum Zeichen der Anerkennung, als um gegen die Benutzung zu protestiren. In der Kinderstube schlossen „Vertie“ und „Bick“, das älteste der Geschwister, innige Freundschaft, die sich ungeschmälert forterhielt bis zum Tode der Kaiserin Friedrich. In Windsor, in Osborne und auf dem schottischen Hochlandsschloß Balmoral verlebte der Prinz seine Kinderzeit.

\* Extravagante Kindermoden. Aus London wird berichtet: Die Extravaganzen, in denen sich neuerdings englische Mütter in der Art, wie sie ihre Kinder auspugen, gefallen, erregen bereits die Besorgnis besonnener Frauen, die mit Recht die verderblichsten Folgen für die Kleinen davon befürchten. Man kann, schreibt eine englische Dame, keine Mutter tadeln, weil sie wünscht, daß ihre Kleinen mit ihrer eigenen hübschen Person Zeugnis für die Sorgfalt ablegen, mit der ihnen von Allem das Beste gegeben wird. Aber ist die moderne Schürulle, die in Allem bis zur höchsten Vollendung gehen will, nicht schon zu weit getrieben, wenn ein Kind von zwei Jahren eigene Wäscheapparaturen hat mit echten Spitzen, die zu den Einsätzen jedes seiner Kleidchen passen? Ist es weise, ein Baby in blaurothe Seide zu kleiden, von dem winzigen Leibchen und der übrigen Unterkleidung bis zum Pelzmantelchen und Hut? In weniger auffallenden Sachen würde es doch gleich reizend aussehn. Ungeheure, fast groteske Extravaganzen machen sich jedoch heute besonders im Schmud für Kinder geltend. Kleine

**Halle.** Hauptfeier: Samstag, den 2. August. Von Vormittags 10 Uhr ab: Empfang der ankommenden Kampfrichter und Turner. Nachmittags 4 Uhr: Kampfrichterfestung in der Turnhalle der Turngemeinde am Jahnplatz. Abends 8 Uhr: Festkommers in der Festhalle, Uebergabe des Festes an die Kreisleitung, turnerische Aufführungen, Marmorgruppen, Gesangsvorträge der vereinigten Gesangsvereine. Sonntag, den 3. August, Morgens 6 Uhr: Weckruf. Von 7 bis 11 Uhr: Vereins- und Musterriegenturnen. Nachmittags 1/2 Uhr: Aufstellung des Festzuges. 1 Uhr: Abmarsch. Nach Ankunft auf dem Festplatz: Aufmarsch zu den allgemeinen Stabübungen, Turnen der älteren Turner, eventuell Fortsetzung des Vereinsturnens, Turnspiele. Abends 8 Uhr: Verkündigung der siegenden Vereine, Konzert in der Festhalle und auf dem Festplatz. Montag, den 4. August, Morgens 6 Uhr: Weckruf, Kampfrichterfestung. 7 Uhr: Beginn des Einzelturnens. Nachmittags 1 Uhr: Festbankett in der Festhalle und auf dem Festplatz. Dienstag, den 5. August, Morgens 7 Uhr: Kampfrichterfestung. 8 Uhr: Beginn des Wettfahrens. 12 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagmahl in der Festhalle. Nachmittags 2 Uhr: Fortsetzung des Wettfahrens und Wettrennen. Abends 7 Uhr: Verkündigung der Sieger. 9 Uhr: Konzert in der Festhalle, Feuerwerk. Offizieller Schluß. Nachfeier: Sonntag, den 10. August, Nachmittags 3 Uhr: Volksspiele und Volksbelustigungen aller Art.

**Dankbarer Bettler.** Am Samstag Mittag sprach bei einem Fabrikbesitzer zu Höchst ein Bettler vor und erhielt auf sein Ansuchen Speise und Trank. Mit Dankworten entfernte er sich. Wie erstaunte aber der Fabrikbesitzer, als der Mann nach wenigen Stunden wiederkam und einen riesigen, kunstvoll gearbeiteten Strauß Feldblumen brachte, um damit dem kranken Kinde des mildherzigen Gebers eine Freude zu machen und seinem Dank beehren Ausdruck zu geben. Der Vorfall beweist, daß auch unter dem schlichten Mittel oft ein edles Herz schlägt.

**„Tagblatt“-Sammlungen.** Für die Sommerpflege armer Kinder wurden uns ferner von einer Großmutter 5 M. und von Herrn de Fallois 6 M. übergeben. Herzlichen Dank!

**Kleine Notizen.** Der katholische Kaufmännische Verein Wiesbaden teilte sich in Vereinszweige an dem heute Abend 9 1/2 Uhr stattfindenden Fodelzug und wollen sich die Teilnehmer um 9 Uhr im „Katholischen Leseverein“ einfinden.

**Mainz, 3. Juli.** Rheinpegel: 1 m 60 cm gegen 1 m 60 cm am gestrigen Vormittag.

**Gerichtssaal.**

**Kriegsgericht.** Beim dritten Bataillon des 88. Infanterie-Regiments war Bataillons-Exerciren gewesen. In der Pause, als die Gewehre zusammengepackt waren und die Leute sich ausruhen durften, kam ein Händler mit Selterswasser. Ein Sergeant verbot jedoch den Leuten, von dem Wasser zu kaufen. Darüber wunderte sich einer von der 11. Compagnie und sagte zu einem Kameraden, im Handversteck sei es doch auch erlaubt, Selterswasser zu kaufen; wenn er jetzt Durst hätte, würde er doch trinken. Das hörte ein in der Nähe liegender Unteroffizier der 12. Compagnie und in seinem Dienstfever brachte er den Vorfall zur Meldung. Der Hülfiler kam vor das Standgericht und dieses verurteilte ihn wegen Achtungsverletzung vor versammelter Mannschaft zu 3 Wochen strengen Arrests. Aber der Verurteilte legte Berufung an das Kriegsgericht ein, und dieses erkannte gestern auf Freisprechung, weil der Hülfiler die Neubeurteilung nur gesprächsweise zu einem Kameraden gethan und weil ihm das Bewußtsein gefehlt hat, daß er sich dadurch der Achtungsverletzung schuldig mache. — Als das Hülfiler-Regiment v. Gersdorff Nr. 80 im Griesheimer Baradenlager lag, mußte eine Abteilung der 10. Compagnie nachgeritten. Der Hülfiler Neke wollte nach bekanntem Muster Denjenigen abstrafen, der an dem Straf-Exerciren schuld war, und veranlaßte seinen Kameraden Agt, sich an dem nächtlichen Streifzug zu beteiligen. Sie überfielen den Betroffenen und prügelten ihn

mit ihren Klopfspeitschen durch. Der Beschlagene schlug Alarm, und draußen waren noch einige Unteroffiziere wach. Diese kamen mit einer Laterne in die Baracke und einer von ihnen versuchte, den Neke am Handgelenk festzuhalten. Dieser riß sich los und entfloh durch das Fenster. Damit hat er ein schweres, militärisches Vergehen begangen; er hat sich einem Vorgesetzten thätlich widersetzt. Das Kriegsgericht verurteilte ihn dafür zu 6 Monaten Gefängnis, wozu noch 1 Woche wegen der Körperverletzung kommt. Agt, der dem Rufe, stehen zu bleiben, nicht Folge geleistet hatte, erhält wegen Ungehorsams und Körperverletzung 8 Tage Gefängnis.

**Oberkriegsgericht.** In Mainz kommt es zwischen den preussischen und hessischen Regimenten hier und da zu kleinen Reibereien. So geriet am 12. April in einer Wirtshauszweitspielleute vom 88. Infanterie-Regiment mit einem Russetier vom 3. hessischen Infanterie-Regiment Nr. 117 in Streit, weil ihnen der Hesse ein Mädchen weggeschleppt hatte. Es kam zu Thätlichkeiten; der Hesse zog blank und schlug einem Preußen vom 88. Infanterie-Regiment mit dem Seitengewehr über den Kopf. Vom Kriegsgericht der 25. Division wurde er deshalb zu 43 Tagen Gefängnis verurteilt, legte jedoch Berufung ein. Die neue Beweisaufnahme ergab, daß sich der etwas angegrünete Achtundachtziger ohne Veranlassung in den Streit gemischt hatte. „Greift ihn doch, den blinden Hesse“, hatte er gerufen und war auf diesen zugegangen, angeblich bloß in der Absicht, ihm das Seitengewehr abzunehmen. Aber der Hesse konnte umso mehr annehmen, daß ein Angriff auf ihn beabsichtigt sei, weil gleichzeitig ein Bierglas nach ihm geworfen wurde. Er befand sich also im Zustand der Nothwehr; deshalb wird das erste Urtheil aufgehoben und auf Freisprechung erlannt.

**Koblenz, 2. Juli.** Bis in die späte Nachstunde verhandelte das Schwurgericht gestern wiederum gegen den früheren Polizeifeldtär Hoffmann von hier, der, wie seiner Zeit berichtet, im November v. J. wegen Unterschlagung amtlicher Gelder und Fälschung zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Diese Strafe verbüßt er eben. Gestern hatte er sich wegen wissenschaftlichen Meineids zu verantworten. Die Prostituirte Friedrich hatte vor einigen Jahren gegen den Polizeifeldtär Anzeige erstattet wegen des Verbrechens aus § 174. Am 7. Februar 1900 stand die Friedrich wegen wissenschaftlich falscher Anschuldigung vor der Strafkammer und wurde, da Hoffmann unter Eid die Behauptungen der Prostituirten bestritt, zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Die Strafe hat sie verbüßt. Hoffmann genoss damals das unbeschränkte Vertrauen seiner Vorgesetzten. Inzwischen stellte sich nun heraus, daß Hoffmann Unterschlagungen und Fälschungen im Amt begangen hatte, und man vermuthete, daß er nicht der brave Musterbeamte war, wie ihn seine Vorgesetzten beurtheilten. Es wurde festgestellt, daß der von Hoffmann vor der Strafkammer geleistete Eid unwahr sei, daß er sich wiederholt gegen den § 174 des Strafgesetzbuches in schwerster Weise vergangen hatte. Die bekanntesten Dirnen beschuldigten ihn eiblich der schwersten Verbrechen. Der Staatsanwalt beantragte 4 Jahre Zuchthaus. Das Gericht verurtheilte ihn zu einer Gesamtstrafe von 3 Jahren 9 Monaten Zuchthaus einschließlich der gegen ihn früher erkannten Gefängnisstrafe, Verlust der Ehrenrechte auf 5 Jahre, und erklärte ihn dauernd für unfähig, als Zeuge oder Sachverständiger zu fungiren.

**Im Leipziger Bankprozeß** wurden am Dienstag Nachmittags noch verschiedene ungeschulte Geschäfte der Leipziger Bank mit Tochtergesellschaften der Treberg-Gesellschaft erörtert. Hierin wurde am Mittwoch zunächst fortgesetzt. Dann kam das Geschäft mit der Bankabtheilung der „Berliner Finanz- und Handelszeitung“ zur Sprache. Es wurde nachgewiesen, daß die „Finanz-Zeitung“ eine Provision von 392,500 M., die ihr gutgeschrieben wurde, erhalten und auf eine Transaktion von 2,000,000 M. nur 267,500 M. bezahlt hat. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wurde eine Reihe von Briefen aus dem Monat April 1900 vorgelesen. Die Bank beklagt sich bei der Treberg-Gesellschaft wegen der fortwährenden Dispositionen über größere Beträge, ohne daß Cassel Anschaffungen mache. Schmidt schreibt, er sei ängstlich bemüht, eine Steigerung des Contos bei der Bank zu vermeiden. Genßsch wurde befragt, ob er es rechtlich für zulässig gehalten habe, daß die Gutschrift von Er-

neuerungsweseln schon erfolgte, bevor die ursprünglichen Wechsel der Treberg-Gesellschaft fällig waren, daß also die Erneuerungsweseln einen neuen Kreditposten bildeten. Er erklärt, daß er dabei nichts gefunden habe. Aus einer Reihe von Briefen, die zwischen Genßsch und Schmidt gewechselt sind und zur Verlesung gelangten, zieht der Vorsitzende den Schluß, daß Genßsch und Dr. Genßsch in alle Pläne der Casseler Gesellschaft eingeweiht gewesen sind. — Nächste Sitzung Donnerstag.

**Die Gastpflicht der Straßenbahn.** Fast zweieinhalb Jahre hat ein Prozeß die Gerichte und in letzter Instanz das Reichsgericht beschäftigt, in dem es um den Schadenersatzanspruch eines bei einem Zusammenstoß schwer verunglückten Fahrgastes gegen die Berliner Straßenbahn sich handelte. Am 22. Juni 1899 fuhr ein Motorwagen der Straßenbahn in schnellem Tempo durch die Französischestr. als plötzlich ein Lastwagen, der rückwärts aus einem Neubau gefahren wurde, in den Wagen hinein fuhr. Ein auf dem Bordperron befindlicher Fahrgast wollte, den Zusammenstoß besorgend, abspringen, wurde aber, während er schon den einen Fuß auf dem Trittbrett hatte, erfasst und schwer verletzt. Seinen Erfahrungsprüfungen setzte die Straßenbahn scharfen Widerstand entgegen. Sie hielt einen derartigen Zusammenstoß nicht für eine Folge der dem Eisenbahnbetrieb eigenenthümlichen Gefahren, sondern meinte, daß auch einem anderen Wagen dasselbe Unglück hätte passieren können. Sie wollte den Unfall auf höhere Gewalt zurückgeführt wissen und den Verunglückten auch deshalb nicht entschädigen, weil er bereits einen Fuß auf dem Trittbrett hatte. Die Gerichte, Landgericht, Kammergericht, Reichsgericht, dachten anders. „Das Gewerbe des Eisenbahn-Unternehmers“, so führt das Reichsgericht aus, „besteht in dem Transport von Personen und Gütern, und deshalb gehört die Beförderung von Personen recht eigentlich zu dem Betrieb einer Eisenbahn“. Der Verletzte habe den Unfall als Fahrgast der Eisenbahn erlitten, und es sei unerheblich, ob er einen gleichen Unfall auch bei Benutzung eines anderen Gefährtes hätte erleiden können. Von höherer Gewalt könne keine Rede sein, denn die Straßenbahn habe sehr wohl zu berücksichtigen, daß trotz des polizeilichen Verbotes aus Neubauten leichtsinniger und unbesonnener Weise häufig Wagen herausgehoben werden, und bei dem Unfall handele es sich um ein Ereignis, das gerade durch das schnelle Fahren sehr schwerer Wagen auf eisernen Schienen und die Unmöglichkeit des Ausbiegens herbeigeführt sei. Nimmermehr könne außerdem einem Menschen verargt werden, daß er beim Voraussehen eines Zusammenstoßes noch versuche, sich zu retten. Die Gerichte haben daher, nach der „Berl. Ztg.“, die Straßenbahn zum vollen Ersatz des Schadens für verpflichtet erachtet.

**Aus Bädern und Sommerfrischen.**

**Schlungenbad i. T., 26. Juni.** Die schlechte Witterung im Mai und in den ersten Wochen dieses Monats hat viele unserer regelmäßigen Kurgäste veranlaßt, ihre Ankunft etwas hinauszuschieben. Inbessen hatten die königlichen Kurhäuser wie die privaten doch schon genügend zu thun; vor Allem ist das bisher erschienene Publikum ein sehr distinguirtes. Unter den Badegästen der Saison sind zu nennen: Landesältester Kammerherr v. Ressel, der bekannte Doyen unter den Kassauern, Freiherr Eduard v. Labe, Senatspräsident vom Rath, Generalkonsul du Bary, die Baroninnen v. Hohenau und Wrangel, Excellenz v. Riethammer u., und unter den Ausländern Princesse Barantinsky, Baronin Erlanger-Paris, der russische General v. Schiff und Staatsrath v. Semmer, Hon. Mrs. Francis Farrell, Staatsanwalt Bonfils-Repouade aus Charleville u. c. — Es herrscht nur eine Stimme des Lobes über die zahlreichen Verbesserungen und Verschönerungen, welche sowohl in den königlichen Badehäusern, den Hotels, Parks und Alleen durchgeführt wurden, vor Allem aber über die vollendeten musikalischen Darbietungen der zwar kleinen, aber trefflich geleiteten Kapelle. Schlungenbad ist zweifellos unter allen Badenorten das am schönsten gelegene; dies bizarre Thal mitten in Höhenwäldungen mit seinen reinen warmen Quellen, den weiten, theils bequemen, theils anstrengenden Promenaden, die Nähe des Rheins in seiner romantischsten Streeke wird Jeden mächtig wieder anlocken, der

Mädchen sind von früher Kindheit an sehr empfänglich für den Eindruck, den sie hervorbringen, und zeigen stolzes Entzücken über ihre hübschen Sachen. So tragen sie mit der höchsten Verehrung Armbänder und Halsbänder mit kleinen hängenden Herzen, die einen Edelstein in der Mitte haben. So lange diese Spielereien für Festtage bewahrt werden, dienen sie einem guten Zweck, indem sie ihre kleinen Eigentümerinnen lehren, daß so kostbare Besitzthümer geschätzt und sorgfältig bewahrt werden müssen, sowohl beim Tragen als beim Fortlegen. Eine ungeschulte und thörichte Ausgabe ist jedoch der Kauf von Ringen, deren Steine mit „Miß Babys“ verschiedenen Toiletten zusammenpassen müssen. Sollte man es glauben, daß ein solches glückliches oder unglückliches Kind zwei Brillantringe für ihre weißen Kleider, zwei Türkise für ihre blaßblauen Kleider und ein Paar schöner Solitärer hat, die, wie ihre Mutter sagt, als Ohringe gefaßt werden sollen, wenn sie die Ringe auch nicht mehr auf dem kleinen Finger tragen kann. Ein anderer Typus der Mütter geht wieder bis zum entgegengesetzten Extrem. Sie kleiden ihre kleinen Töchter und Söhne praktisch, aber kaum gefällig. Sandalen ohne Strümpfe bedecken ihre kleinen Beine, und sie haben leinene Mittel an. Mädchen und Knaben tragen gleichermassen Anziehsachen unter diesen Fuhrmannskleidern. Sicher gedeihen sie indessen in der vollen Freiheit ihrer hygieinischen Kleidung.

**Die Favoritin der amerikanischen Gesellschaft.** Dem „Berl. Tagebl.“ wird geschrieben: Bekanntlich war die Frau des Präsidenten Cleveland eine Dame, die sich durch außerordentliche Schönheit, gebiegene Bildung und ein besonderes Geschick für gesellschaftliche Repräsentation ungemein auszeichnete; allein man darf lähn behaupten, daß sie niemals in dem Maße „Gesellschaftslöwin“ war wie die junge Tochter des jetzigen Präsidenten. Man kann in Anbetracht der prächtigen Typen, welche die moderne Frauenwelt der Vereinigten Staaten entwickelt hat, Alice Roosevelt unmöglich zu den eigentlichen „Beautés“ rechnen, auch fällt sie durch ihre Figur nicht gerade ins Auge, aber sie ist nun einmal in Mode gekommen und blirfte voraussichtlich auch in dieser Position noch lange bleiben, wenn die Erinnerung an den Stapellauf des „Meteor“ längst verblaßt sein wird. Dafür ist die Eigenart der jungen Dame nicht in letzter Linie als Beweggrund anzuführen. Sie ist resolut wie ihr Vater und zeigt ihre Schneidigkeit bei allen Gelegenheiten, wo der Sport in Frage steht. Gegenwärtig nimmt sie zum Beispiel speziellen Unterricht im Hürdenrennen, um später an großen Hürdenrennen teilnehmen zu können, zu denen sie so viele Einladungen erhalten kann, wie sie nur wünschen mag. Eine andere Eigenthümlichkeit, welche die junge Dame an sich hat, ist die, neue Gespjoebenheiten auf-

zubringen. Seit einiger Zeit sieht man die jungen Damen der Bundeshauptstadt mit eleganten, etwa 2 Fuß langen Spazierstöcken einherziehen, in deren Handhabung diese Schönen theils mehr, theils weniger Geschick entwicdeln. Diese Aufnahme einer alten französischen Sitte erfolgte durchaus auf Initiative von Fräulein Roosevelt, die eines schönen Tages ein derartiges überflüssiges Stück auf die Promenade brachte und dann bei all ihren „calls“ in der Stadt herumschleppte. Allerdings mag das harmlose Löwinenspiel der jungen Dame eines Tages auch ihr plötzliches Ende finden, wenn sich nämlich die Gerüchte bewahrheiten sollten, wonach eine ernsthafte Intervention des bekannten, kleinen gesieberten Gottes in dieses Gesellschaftstreiben bevorstehen soll. An sich gewiß wahrscheinlich, wird die bezügliche Meldung verschiedener Blätter nur dadurch in ihrer Wirkung beeinträchtigt, daß da von zwei verschiedenen Bemerbern die Rede ist, die angeblich beide tiefen Eindruck gemacht haben sollen. Der eine ist ein sehr angesehener Yankee von Boston, der sich durch seine Gelehrsamkeit, der andere ein fecher europäischer Gesandtschafts-Attaché, der sich dagegen durch seine Sportleistungen auszeichnen soll. Trotz der blendenden Vorzüge des letzteren soll Fräulein Alice ihrem ersten Landsmann den Vorzug geben. Dieser würde sie aber kaum in den Richtigkeiten der Washingtoner „Gesellschaft“ belassen wollen.

**Die Wiederbelebung der französischen Chansons.** In Paris hat sich unter dem Namen „La Chanson française“ eine Vereinigung gebildet, die mit Hilfe von Schriftstellern, Dichtern und Komponisten ein neues Repertoire von volkstümlichen Chansons und Romanzen schaffen und andererseits in dem großen Publikum auch die Kenntniss der Meisterwerke unter den alten französischen Chansons verbreiten und die Tradition erhalten will. Das Comité hat seine Propaganda in den Pariser Werkstätten und Warenhäusern begonnen. Gegenwärtig sind bereits mehrere Hundert Arbeiterinnen und Angestellte eingeschrieben, die an den unentgeltlichen Sitzungen der Vereinigung theilnehmen wollen. In diesen Sitzungen lernen sie alte bekannte oder auch neue Chansons singen, die mit Sorgfalt von einem Künstlercomité, an dessen Spitze Ernest Chébrout, Lassalle, Maurice Lesèvre u. A. stehen, ausgewählt sind. Die Schülerinnen werden in kurzer Zeit durch ihre persönliche Wirksamkeit selbst ausgezeichnete Mitarbeiter der Vereinigung. Soeben hat die erste öffentliche Soirée der Vereinigung stattgefunden, bei der bekannte Künstler von mehreren Pariser Theatern mitwirkten. In dieser Soirée ließ sich auch zum ersten Male der Chor der Pariser Arbeiterinnen und Angestellten unter der Leitung von Jean Lassalle hören.

**Ueber den Mechanismus der Vulkane** hat sich ein hervorragender Geologe, Gilbert, in interessanter Weise ausgesprochen. Die erste Frage ist, warum die Lava aus dem Erdinneren aufsteigt. In erster Linie muß dabei die Schwerkraft berücksichtigt werden. Die Lavafäule muß in den Tiefen der Erde einen geringeren Druck ausüben als die benachbarten festen Gesteine. Demgemäß müssen die schweren Massen, zu denen der Basalt gehört, um leicht genug zu einem Ausbruch zu werden, eine sehr starke Erhitzung erfahren. Daher sind diese Massen, wie sie übrigens auch jetzt in Westindien dem Erdboden entquellen sind, sehr leichtflüssig. Die leichteren sauren Massen dagegen brauchen weniger stark verflüssigt zu werden, sie dringen daher in höher Beschaffenheit aus den Kratern und haben einen trägen Fluß. Wie diese feurigflüssigen Massen die Erdkruste durchbrechen, ist noch nicht ganz aufgeklärt. Gilbert unterscheidet im Ganzen drei Arten von Vulkan-Ausbrüchen: erstens trodene, bei denen die Lava ruhig aus dem Krater oder aus festlichen Spalten des Vulkans ausfließt; zweitens feuchte, wenn das eingeschlossene Wasser in Dampfform hervortritt, während die Lava aufsteigt, sodas eine poröse Masse, wie Stein, entsteht, und außerdem dichte Dampfwoolen dem Vulkan entströmen; drittens explosive Ausbrüche, wie bei der berühmten Eruption des Krakatau, die unter noch nicht ergründeten Bedingungen entstehen. Ein anderer Forscher, Namens Laquin, greift in der „Revue Scientifique“ die Behauptung an, daß Vulkan-Ausbrüche durch innerirdisches Feuer verursacht würden. Er ist der Meinung, daß die einzige Annahme, die durch die gesammte Geschichte der vulkanischen Thätigkeit gerechtfertigt wäre, dahin zusammenzufassen sei, daß die Electricität die Hauptrolle dabei spiele und der Einfluß der Sonne und des Mondes dabei von großer Bedeutung sei. Die Gebirge sollen, nach der Meinung von Laquin, dem elektrischen Strom in der Erdkruste ein Hinderniß darbieten, und dadurch erhöht werden, weil die Ströme eine hohe Spannung erfahren. Das Wasser werde somit zerlegt und selbst in brennbare Stoffe zerlegt. Im Gegensatz zu dem Vortrag von Gilbert, der auf gründlichen wissenschaftlichen Untersuchungen fußt, wird der Aufsatz von Laquin bei den Gelehrten wohl nicht viel Anerkennung finden.

**Verschiedene Mittheilungen.** Im Militär-Archiv in Baden ist der unter dem Namen Robert v. H. als Romanschriftsteller bekannte Rittmeister Karl Robert v. Bayer, ein Schwager Alfred Reihners, im 67. Lebensjahre gestorben. Seine Leiche wird nach seiner Geburtsstadt Bregenz gebracht. Ob's literarische Thätigkeit spielte sich hauptsächlich in den siebziger und achtziger Jahren ab, in denen eine große Anzahl von

einmal bagewesen. Leidende, Bekondaleszenten, wie Gesunde werden kein herrlicheres Paradies für Ruhe und Stärkung finden können. — Die Kurverwaltung erteilt Interessenten gern gratis jede Auskunft.

### Kleine Chronik.

Vor einigen Monaten erregten die Berichte über eine Kriegsgeschichtsverhandlung, in der Leutnant v. Waldhausen vom 18. Infanterie-Regiment eine Rolle spielte, Aufmerksamkeit. Angeklagt war der frühere Bursche des Leutnants wegen falscher Anzeige, die dahin gieng, der Offizier habe ihn öfters „übergezogen“ und mit einem Hochstod geprügelt. Der Leutnant bestritt dies, aber Kriegsgericht und Oberkriegsgericht schenkten den Angaben des Offiziers keinen Glauben und sprachen den Burschen in nicht-öffentlichen Sitzungen frei. Vor einigen Wochen nun ist Leutnant v. Waldhausen wegen dieser Angelegenheit mit schließlichem Abschied entlassen worden, obwohl ihn keine Vorurteile in Rücksicht auf seine sonstige Tüchtigkeit — er hat sich erst im vorigen Jahre den Kaiserpreis des 18. Armeekorps erritten — gern gehalten hätten.

In Köln ging ein etwa zehn Jahre altes Mädchen, das einen großen Hund an der Leine führte, am Kaiser-Friedrich-Weg, wo die Badeanstalten verankert sind, am Rheinufer spazieren. Umweil der Kirche St. Kunibert sprang der Hund mit mächtigem Geheul in den Rhein und zog das nichtschwimmende Kind mit sich ins Wasser. Das bedauerndste Mädchen ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte.

In Köln brach Mittwoch Morgen um 4 Uhr in einem oberen Stockwerk des Hotels „Nordstern“ Feuer aus, das sich rapide verbreitete und alsbald den ganzen Dachstuhl einäscherte. Der Feuerwehrgelände es nach dreistündiger Arbeit, das Feuer zu lokalisisieren und die Hotelgäste in Sicherheit zu bringen. Eine Frau, die dort die Nacht über logierte, wurde unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet.

Eine jugendliche Diebesbande ist von der Kachener Polizei ermittelt worden. Burschen im Alter von 12 bis 19 Jahren pflegten Läden zu betreten, angeblich um etwas zu kaufen. Erschien im Augenblick Niemand zur Bedienung, so nahmen sie von den offen liegenden Verkaufsgegenständen, was sie fassen konnten und suchten das Weite. 15 Burschen, von denen zwei sogar im Besitze von Revolvern waren, sind bis jetzt namhaft gemacht worden. Der Führer der Bande ist ein noch nicht 13-jähriger Junge.

In Hohenroth bei Reutbad a. S. erschlug der 62-jährige geisteskranke Bauer Karl Vahl seine um 4 Jahre ältere Frau, weil diese das Ermüdungsverfahren gegen ihn einleitete. Der Mörder wurde verhaftet.

Die Meldung, betreffend Rückweisung des Normannschützen aus der Schweiz wird jetzt von Schweizer Blättern dementiert.

Bei einem schweren Gewitter setzte ein Blitz in Nädny a. D. ein Haus in Brand und erschlug einen Mann und ein Kind. Das Haus brannte nieder. Ferner wurden an anderer Stelle in demselben Orte eine Frau und ein Kind vom Blitz getroffen; an dem Aufkommen der Frau wird gewweifelt.

In Rudolstadt und Saalfeld hat Hagelschlag Montag Abend großen Schaden an der Ernte angerichtet. Die Schlossen lagen stellenweise 30 bis 40 Centimeter hoch. Im Bahngelände in Rudolstadt schlug der Blitz ein und zerstörte die Telegraphen- und Fernspreitleitungen.

Ueber die Stadt Jüdenburg und die Umgebung gieng ein entsetzliches Unwetter nieder. Große Regenmassen setzten die ganze Stadt in wenigen Minuten unter Wasser. Viele Häuser sind eingestürzt, zahlreiche Brücken wurden weggerissen. In der Umgebung der Stadt wurde ein Bauernhaus samt den Bewohnern, bestehend aus dem Ehepaar und einem Kinde, vom Wüthend weggeschwemmt. Der Bauer konnte sich retten. Weiter sind mehrere Sägereitarbeiter ertrunken und eine auf dem Felde arbeitende Frau wurde vom Blitz erschlagen.

Ein 103 Jahre altes Mütterchen erfüllte dieser Tage vor dem Schwurgericht zu Lud seine Zehnjährige. Die alte Jungfer, die 1799 geborene Landfrau Katharina Franoski aus Orsen (Kreis Eppen), machte ihre Aussagen bei verhältnismäßiger Weisheitsfülle. Die alte Marwin wird in ihrer Gegend für eine Art Wahrsagerin gehalten und beschäftigt sich mit der „Besprechung“ des Viehes gegen Krankheiten und mit ähnlichen Künften.

Vorgehört ist in Bockemühlitz, Amt Gaislingen, ein Brand ausgebrochen, bei welchem 12 Häuser eingeäschert wurden. Das Feuer, welches sehr rasch um sich griff, soll durch spielende Kinder entstanden sein.

Aus Budapest, 2. Juli, wird gemeldet: Der Juwelier Alexander Erdel wurde in der vergangenen Nacht in der Nähe des Volkspalastes ermordet und gräßlich verübeln aufgefunden. Der in seinem Besitze gewesene Saarbertrag von 2000 Kronen und Juwelen im Werthe von 2000 Kronen sind geraubt worden. Die Polizei ermittelte in der Gattin des Tischlers Peter die Mörderin. Sämtliche ge-

raubten Pretiosen und eine größere Barsumme wurden in ihrem Besitze gefunden.

Aus Graz wird telegraphirt: Ein Volksbruch mit Jagel richtete in Ober- und Mittel-Steiermark enormen Schaden an. Die ganze Gegend gieng in Gründe. Die abstruzenden Gebirgsabfälle trugen das Erdreich weg, zahlreiche Brücken wurden weggerissen und die Gebirgswege vernichtet. In Trofaiach mußten die Leute auf den Berg flüchten und Pferde und Wagen den Fluthen überlassen.

In Paris entstand in den Räumen, in denen die wertvollen Gemälde und Kunstsammlungen des gegenwärtig abwesenden Grafen Potoki aufbewahrt werden, eine Feuerkatastrophe. Der Schaden wird auf mehr als eine Million Francs geschätzt. Ebe die Feuerwehre erschienen, waren bereits mehrere kostbare Gemälde und wertvolle Möbelstücke zerstört. Auch ein Rembrandt ist vernichtet.

Charles Gassiot von der Firma Martinez, Gassiot u. Co., ein großer Weinversteigerer, hinterließ 5 Millionen Mark dem Londoner St. Thomas-Krankenhaus und eine halbe Million für verschiedene Wohltätigkeitszwecke, namentlich Krankenhäuser und Schulen.

Eine wahre Geschichte erzählt die „Mensch. Jugend“ wie folgt: Ich lag gestern Fenster und blatte gelangweilt in die fast leere Straße des Städtchens herab. Da kamen zwei junge Damen des Weges, welche in lebhaftem Gespräch begriffen waren. „Was“, sagte die Eine, „Du hast doch 48 Kinder? Da kannst Du Dich doch nicht beklagen! Ich habe 82 und gestern habe ich noch ein Mädchen bekommen. . .“ „Dann verschwanden sie wieder um die Ecke. — Es waren Lehrerinnen.

### Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 2. Juli. Die Blätter begrüßen das heutige fünfundsingzigjährige Jubiläum des Patentamtes, in dessen Entwicklung sie ein getreues Spiegelbild des industriellen und gewerblichen Gedeihens Deutschlands erblicken.

Rom, 3. Juli. Der „Tribuna“ zufolge bezieht sich der König in Begleitung des Ministers des Aeußern am 2. Juli über Berlin nach Petersburg, wo er am 13. Juli eintrifft. Dort bleibt er drei Tage und kehrt dann direkt nach Italien zurück. Die Königin begleitet den König nicht, weil ihr Zustand verlangt, daß man sie nicht den Anstrengungen der vielen Empfänge aussetze. Ein Mitarbeiter des Blattes „Italia“ hatte eine Unterredung mit einem hohen russischen Diplomaten, der diese Angaben bestätigte und hinzufügte, das Programm der Festlichkeiten sei noch nicht festgesetzt; daselbe werde u. A. eine Parade in Jarkoje Selo und eine Galavorstellung im kaiserlichen Theater enthalten. Den Zeitpunkt, wann der Kaiser von Rußland den Besuch in Rom erwiedern werde, wo er übrigens noch niemals gewesen ist, könne man noch nicht genau bestimmen. Der Diplomat bemerkte ferner, dem König werde in Rußland ein geradezu begeisterter Empfang bereitet werden.

London, 3. Juli. Die „Temps“ meldet aus Belgrad: Obwohl die Ratifikationen des Mandjuren-Abkommens am 29. Juni in Petersburg ausgetauscht sind, besteht die Meinungsverschiedenheit betreffs der Weibehaltung der fremden militärischen Direktoren der Nordbahn unverändert fort. England drängt auf Weibehaltung, Rußland fordert Abberufung derselben.

Kapstadt, 2. Juli. Ein Transportdampfer mit 400 Burengefangenen ist gestern von St. Helena in der Simonsbat angekommen.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 2. Juli. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus München: Der bayrische Kultusminister Dr. Landmann, gegen den die Würzburger Universität so auffällig demonstriert hatte, hat heute Mittag dem Prinzregenten seine Entlassung eingereicht, die jedoch nicht angenommen wurde.

Berlin, 3. Juli. Nach Meldungen aus Posen antworten jetzt in Breschen ein großer Theil der Schul-

in die Zukunft, bis sein ganzes Gedankengebäude erschüttert wird. Ein junges Mädchen tritt in seinen Kreis, ein phantastischer, sehr freier, aber feilenlos und raffiniert; der Sohn begehrt sie, sie aber wirft ihre Nehe nach dem Vater aus, in dem die späte Leidenschaft mit stürmischen Begehren erwacht. Und nun werden alle Triebe des Egoismus rege, die er als notwendige Folge seiner Weltanschauung vor sich selbst rechtfertigt, das Mitleid mit der kuldenden Gattin ist ihm wechliche Schwäche; er fordert die Trennung, um jenes junge Wesen zu gewinnen, das zugleich die letzten leidenschaftlichen Triebe, deren der Sohn noch fähig war, erregte. So beginnt ein verzweifelter Kampf, die Gattin will ihre Rechte nicht aufgeben, der Sohn entweicht den Konflikten durch den selbstgewählten Tod, der auch der Duldenden den letzten Stoh giebt. Ganz allein steht der große Forscher, der „Gottüberwinder“, da in der iden Einsamkeit seiner Gedankenwelt; er ist frei geworden, um sich auszulieben, aber da beginnt in ihm, nachdem er die eben noch Begehrte zurückgewiesen, das Sehnen nach einem höheren Dasein, nach dem Göttlichen, das er aus der Welt einst herausexperimentierte, er wird zum Gottsucher. Wohl naht sich ihm der Schein der Wahrheit, aber er kann das neu hereinstromende Licht nicht mehr fassen, sein Geist umnachtet sich. Bei Zuft und Grifa, seinen Kindern, lebt er sein dämmerndes Leben fort. Den tiefen sittlichen und künstlerischen Ernst dieses Buches wird Niemand verkennen, es steigt tief hinab in die Abgründe der menschlichen Seele und faßt den Leser unmittelbar. Aber es bleibt doch die Frage, ob nicht das selbständige Leben dieser Gestalten etwas unter dem gedanklichen Inhalt gelitten hat, sie erscheinen gelegentlich zu sehr als Ausdruck einer bestimmten Idee, als Beweismittel für die Theorien der Dichterin. So wirkt z. B. ein höchst entseugungsfreudiger Professor als Gegenbild zu Bredenkamp etwas konstruiert. Und daß hier mit dem wissenschaftlichen Materialismus zugleich der eithische, das Liberalerthum sich verbindet, ist doch nur eine vereinzelte Erscheinung, die auf typische Bedeutung keinen Anspruch erheben kann; man hat den Eindruck, daß die Hauptgestalt ganz denselben Egoismus auch bei einer entgegengelegten Weltanschauung offenbaren würde. Die Dichterin ist sicher weit davon entfernt, diese Identität des Atheismus und Egoismus zu behaupten und dem ganz freien, vorurtheilslosen Denken zugleich den Stempel der Jchgeßinnung aufzudrücken, aber solche Folgerungen liegen doch dem Leser nahe. Jedensfalls aber vermieden solche Gedanken nicht den Eindruck einer bedeutenden künstlerischen Individualität, die überall hervortritt, sobald der Roman als Ganzes dem Besten zur Seite gestellt werden darf, was unsere Zeit geschaffen.

inder deutsch in der Religionsstunde, da die Kinder en masse den Eltern durch Militär genommen und in Zwangserziehung gegeben werden sollen. (Diese Meldung klingt doch wohl etwas unwahrscheinlich.)

Berlin, 3. Juli. Das „Berl. T.“ meldet aus Rom: Der König reist am 9. Juli via Berlin nach Petersburg, wo er am 13. Juli ankommt, drei Tage daselbst verbleibt, um dann direkt nach Italien zurückzukehren. Es ist noch fraglich, ob die Königin ihren Gemahl begleiten wird. Dagegen wird Prinetti ihn begleiten. — Die Neapeler Polizei erhielt Befehl zwei Anarchisten Namens Boni und Serriet zu verhaften, die eines Komplotts gegen den Sultan verdächtigt sind.

Berlin, 2. Juli. Einer Wiener Depesche zufolge fand heute zwischen dem Abgeordneten Berger und einem Burschenschaftler ein Sabelduell statt, wobei im vierten Gange Berger das rechte Ohr abgefehlagen wurde. Die Ursache des Duells soll politischer Natur sein.

Wien, 2. Juli. Die „Neue Freie Presse“ bemerkt zu der Auslandsreise des Königs von Italien, es sei zwar bedauerlich, daß wegen der bestehenden Verhältnisse der Wiener Besuch unterbleiben müsse. Der Abschluß des Dreibund-Vertrages biete aber den vollgültigsten Beweis, daß auch ohne diesen Besuch die politische Freundschaft sich weiter bewähren würde.

Paris, 3. Juli. Der Schaden, welcher durch die letzten Unwetter in der Provinz verursacht worden ist, wird auf über 20 Millionen Francs geschätzt.

London, 3. Juli. Der Pariser Korrespondent der „Times“ glaubt mittheilen zu können, daß der König von Italien sich nach London begeben wird, sobald der König Eduard genesen ist. Bei dieser Gelegenheit dürfte König Viktor Emanuel auch Paris einen Besuch abstatten.

London, 3. Juli. Nach Telegrammen aus Pretoria nimmt das Land wieder sein früheres Aussehen an, nachdem der Belagerungszustand aufgehoben ist. Man kann jetzt die Stadt ohne behördliche Genehmigung betreten und verlassen. Die Eisenbahn wurde wieder unter Etwiberwaltung gestellt. — Das Kriegsamt veröffentlicht eine Verlustliste, welche 2 Tode, 3 Verwundete und einen Vermißten umfaßt. Man weiß nicht, ob diese Verluste von einem Kampfe herrühren und wo dieser eventuell stattgefunden haben soll.

Madrid, 3. Juli. Der Minister des Aeußern wurde ermächtigt, den Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten zu unterzeichnen. Der Vertrag wird alsdann nach Washington gesandt, wo er dem Senat zur Genehmigung vorgelegt wird.

Bukarest, 3. Juli. Wegen des Ausbruchs der Pest in Konstantinopel wurde in Sulina eine 10-tägige Quarantäne eingeführt und die Häfen von Constanza und Mangalia für Probenienzen aus Konstantinopel gesperrt.

Belgrad, 3. Juli. Es verlautet, das serbische Königspaar werde Ende September am russischen Hofe empfangen werden. Die diesbezügliche offizielle Mittheilung aus Petersburg soll bereits der serbischen Regierung zugegangen sein.

u. Warschan, 3. Juli. Eine Reihe von Konferenzen zwischen den Vertretern der deutschen Eisenbahnen und der Kaiserlichen Eisenbahn bezüglich einer Vereinigung hat zu keinem endgültigen Resultate geführt. Die Protokolle der Sitzungen wurden nach Petersburg geschickt, damit die Frage auf diplomatischem Wege entschieden werde.

u. London, 3. Juli. Die bekannten Bestrebungen der Russen, sich den englischen Markt für ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu erobern, sind wieder um einen Schritt vorwärts gegangen, indem die Errichtung eines russischen Waarenlagers in London beschlossen wurde.

d. Madrid, 3. Juli. In mehreren Städten Spaniens dauern die Unruhen an. In Xeres durchzogen Kavalleriepatrouillen das Land, um die Arbeitswilligen zu schützen. Die Comités der Arbeiterverbände gewähren den Streikenden Unterstützung.

n. Lissabon, 3. Juli. Die Verleihung des Hofenbandordens an den Kronprinz von Portugal wird als ein hochbedeutendes Zeichen für die engen Beziehungen zwischen Großbritannien und Portugal angesehen. Der letzte portugiesische Prinz, der die höchste englische Auszeichnung erhielt, war Heinrich der Seefahrer.

n. Athen, 3. Juli. Die öffentliche Meinung ist seit einigen Tagen durch die offizielle Mittheilung von der Entdeckung eines bulgarischen Aufstands-Comités in Griechenland in starke Aufregung versetzt, zumal da behauptet wird, es sei ein Attentat auf den König geplant gewesen.

### Volkswirthschaftliches.

Fruchtmarkt zu Wiesbaden vom 3. Juli. 100 Kilogramm Hafer 15 Mk. 40 Pf., bis 15 Mk., 100 Kilogramm Weizen 20 Pf., bis 6 Mk. 40 Pf., 100 Kilogramm Gerste 6 Mk. bis 8 Mk. 60 Pf.

Fruchtmarkt zu Limburg vom 2. Juli. Rother Weizen per Malt 14 Mk. 84 Pf., per 100 Kilo 15 Mk. 48 Pf., Korn per Malt 11 Mk. 82 Pf., per 100 Kilo 15 Mk. 15 Pf., Oseer per Malt 8 Mk. 88 Pf., per 100 Kilo 17 Mk. 70 Pf.

Wienmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 3. Juli, Mittag 12<sup>1/2</sup>, 115. Kredit-Aktien 218.50, Diskonto-Commandit 185.20, Deutsche Bank 151, Dresdener Bank 16.90, Laurahütte 200.50, Bochumer 192.50, Oesterr. Bank 170, Sarpener 170.75, Tendenz: fest.

Wien, 3. Juli. Oesterr. Kredit-Aktien 677.75, Staatsbahn-Aktien 705.50, Lombarden 60.70, Marknoten 117.80.

### Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Form: W. Schulte vom Brühl; für den Abdruck verantwortl. Red.: J. B. G. Schaefer; für die Anzeigen u. d. Reklamen: H. Dornau; Hamisch in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellensberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Romanen und Erzählungen dieses fruchtbaren Schriftstellers erschienen. Alle haben die gleichen Vorzüge, eine angenehme, feinfühlerische Plauderart mit starkem Nachdruck auf die lebensschaffliche und zeitgeschichtliche Schilderung. Allen aber fehlt es auch an Tiefe und Weltanschauung.

Die „Hoff. Ztg.“ meldet aus München: Bei der Dirigenwahl der Hoffkapelle für die Akademie-Konzerte im kommenden Winter wurde Stadenhagen mit 81 Stimmen gewählt. Fischer erhielt 70 und Juppe 50 Stimmen.

Auf das Preisausschreiben (Entwurf für das Gebäude einer Dielenuhr) des Vereins für deutsches Kunstgewerbe sind 370 Bewerbungen eingegangen. Den 1. Preis (400 Mark) erhielt Architekt Emil Rodtrob in Charlottenburg, den 2. Preis (200 Mk.) Walter Rodtlib in Berlin, den 3. Preis (100 Mk.) Architekt Hans Gorder in Berlin. Zwei weitere Preise von je 100 Mk. wurden Wittmann in Köln und Otto Paulid in Steglitz zuerkannt.

### Vom Büchertisch.

\* „Der Gottüberwinder.“ Roman von Gertrud Franke-Schielbein. (Verlag von F. Fontane u. Co., Berlin W.) Die wohlbekannte Dichterin, deren Talent in ihren letzten Werken eine stets zunehmende künstlerische Vertiefung offenbart, hat sich in diesem Buche eine besonders große Aufgabe gestellt: sie giebt uns die Geschichte einer Seele, die an den Rhythmen des Seins zu Grunde geht. Ein Gelehrter von kraftvoller Energie und Lebensfülle, stark und sicher in seinem Diesseitsglauben, ist der Held; er braucht keinen Gott, ihm ist der Mensch sein eigener Richter und Befehlshaber, groß, stark, frei und souverän. Neben ihm aber lebt sein krankes Weib, dessen Dasein unterstanden neben dem feinen einhergeht, die den alten Glauben nicht missen kann, den er ihr einst beim Tode ihrer Kinder verfuhte aus der Seele zu reißen. Dazu zwei jugendliche Vollnaturen von frischer Gesundheit, Erika, Professor Bredenkamps Tochter, und sein Assistent Zuft, der in seinem Studium den Materialismus des Meisters überwindet und darum entschlossen sich von ihm losagt, auch wenn er so seine Liebe zu Erika opfern muß. In seinem Sohne Kurt aber sieht der Professor mit Schmerz eine bedenkende, entnerbte Natur, an deren Entartung er selbst die Schuld sich zuschreiben muß, sie ist ein Produkt seiner eigenen Lebensphilosophie, nur daß die heiter maßvolle Daseinsfreude des Vaters hier zur unsteinen Genusfucht wurde. Trotzdem blüht Bredenkamp froh und sicher





# J. Bacharach,

4. Webergasse 4.



Elegante Confection, Modelle, Wollene Costumes,  
 Batist-Kleider, seidene, Batist- u. wollene Blousen, Spitzen-Mäntel,  
 Reise-Mäntel, Jacken-Kleider  
 sind für den Sommer-Ausverkauf ausserordentlich im Preise  
 zurückgesetzt.

## Wiesbadener Männergesang-Verein.

E. V.  
 Die Herren Activen  
 werden hiermit ersucht,  
**heute Abend,**  
 präcise 8<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr,  
 im Vereinslokal zu er-  
 scheinen.  
 Der Vorstand.



## Königl. Preuss. Classen-Lotterie.

Zu der am 8. d. Mts. beginnenden  
 207. Lotterie habe ich zur 1. Classe noch  
 Ganze Loose à M. 48.—,  
 Halbe " à " 24.—,  
 Viertel " à " 12.—,  
 Zehntel " à " 4.80  
 abzugeben. Auswärtige für Zufendung  
 15 Pf. mehr.

**Jacob Ditt,**  
 Königl. Lotterie-Einnehmer,  
 Wiesbaden, Müllerstraße 8.

## Special-Gardinen und Portieren-Handlung

von  
**J. & F. Suth, Wiesbaden,**  
 Museumstrasse 4, Ecke Dolaspestrasse 3,  
 empfehlen ihr anerkannt grosses Lager  
 in allen Farben und Dessins bei billigen  
 Preisen. 6140

## Männer-Wahl,

Dohheimerstraße 49a.  
 Teppiche in jeder Größe werden geflopt  
 and gereinigt. Bei nasser Witterung in geschützten  
 und luftigen Räumen. Abholen und Zurück-  
 bringen unter Aufsicht des Hausvaters Müller.  
 Bestellungen an demselben erbeten. P 214

## Rochherde, Rochherde,

eigenes Fabrikat,  
 in lackirter Ausführung schon von 25 M. an,  
 in Emaille- und Majolika-Bekleidung, combinirte  
 Rohlen- und Gasherde empfiehlt zu den billigsten  
 Preisen **Heinrich Weyand,** Frankfurt. 14.  
 Bei grösserer Abnahme, besonders den Herren  
 Architekten und Bau-Unternehmern  
 Vorzugpreise.  
 NB. Transport und Sehen der Herde  
 nach den umliegenden Ortschaften wird ebenfalls  
 nicht berechnet.

## Mobiliar-Versteigerung.

Freitag, den 4. Juli cr., werden in der „Villa Frieze“, Emserstraße 19  
 dahier, wegen Aufgabe der Pension und Verkauf des Hauses von 9-12 Uhr Vor-  
 und 3-6 Uhr Nachmittag nachstehende Gegenstände, als:

- 7 Bettstellen (polirt und lackirt), 4 Sophas, 5 ein- und zweith. Kleiderschränke  
 (polirt und lackirt), 1 Mahagoni-Bücherschrank, 9 Tische (darunter 2 Coulissen-  
 und 1 runder Mahagonitisch), 1 Herren-Schreibtisch, 1 Mahagoniglaschrank,  
 4 Spiegel, 2 Bureau (1 Cylinder- und 1 gelbes Bureau), 2 Kommoden,  
 1 Kinder-Kommode, 18 versch. Stühle, 2 Waschkommoden, 4 Wäscheständer,  
 1 Schülertuhl (gut erhalten), 1 zweith. Wäscheschrank, 1 Speise-, 1 Flaschen-  
 und 1 Geschirrant, 1 Musik-Automat für 5-Pf.-Einwurf, 1 Damen-Fahrrad,  
 1 Ofenschirm, 1 gemaltes Speisefervice für 18 Personen, diverses Küchen-  
 geschirr, Bilder, Gläser und Einmachgläser, Messer, Gabeln, Löffel, Teller,  
 Löffel und Schüsseln, 1 dreirädriger Kinderwagen, Federbetten, Matratzen in  
 Rohhaar, Seegras und Wolle, Bettwäsche, Decken u. A. m. P 258

öffentlich freiwillig versteigert.

## Triller,

Gerichtsvollzieher kr. N.,  
 Friedrichstraße 50.



Telephon 173.

Telephon 173.

## Großer Massenfischverkauf.

Prima Angelschellfische (so frisch und fein wie mitten im Winter)  
 40-50 Pf.  
 Cablian, ganze Fische 30 Pf., Cablian im Ausschnitt von 40 Pf. an  
 bis 60 Pf. Seehecht, ganze Fische 40 Pf. Seehecht ohne Kopf  
 und Gräten 60 Pf. Bratander 80 Pf. Große Schollen 70 Pf.  
 Frischer Salm, prima (kein gefrorener), 1 M. 50 Pf., im Ausschnitt  
 1 M. 80 Pf.  
 Lachs-, Silber- und Bodensee-Forellen von 1 M. 50 Pf. an. Kleine  
 Steinbutte 80 Pf. bis 1 M.  
 Heilbutt im Ausschnitt 80 Pf. bis 1 M.  
 Seemakrelen zum Backen pro Pfd. 40 Pf.  
 Ronge 60 Pf. Blauselchen 1 M. 50 Pf.  
 Erhaltet täglich frische Sendungen allerfeinster **Matjeshäringe**  
 billigt. 7292

**Leset Alle!**  
 Anzüge w. u. Gar. u. Maß angef. 4.- M.,  
 Heber, 9 M., Röcke gemendet 6 M., sowie ger.  
 Kleid. ger. u. rep. bei **H. Kleber,** Herrnschu.  
 Quisenstr. 6, n. Wilhelmstr. Rusl.-Coll. z. D. 7285

**Polster- u. Tapezier-Arbeiten**  
 werden sauber und billig neu angefertigt und auf-  
 gearbeitet. Stoffe und Blüche zu Fabrikpreisen.  
 Dasselbst ein Divan billig zu verkaufen. Selenen-  
 straße 7. **Rich. David.**

## Freiwillige Feuerwehr.

Zur Beihilfung an dem Handel-  
 aus, welcher zu Ehren Sr. Durchlaucht  
 des Prinzen Karl von Ratibor statt-  
 findet, werden die Mitglieder der  
 freiwilligen Feuerwehr auf  
 Donnerstag, den 3. Juli 1902,  
 Abends 9 Uhr präcis,  
 in den Stationshof, Neugasse 6,  
 in Uniform eingeladen.  
 Wiesbaden, den 2. Juli 1902.  
 Die Branddirection. **Schurer.**

**1897er Weisswein,**  
 vorzüglicher wohlbekömmlicher Tischwein, in  
 Flaschen von 25 Ltr. an p. Liter **50 Pf.,**  
 bei 18 Fl. per Fl. **45 Pf.,** frei aller  
 Spesen ins Haus geliefert. 6397  
 Proben am Fass gratis.

**F. A. Dienstbach,**  
 Weinhandlung, Herderstrasse 10.



**Neue Matjes-Häringe.**  
 Ed. Böhm, Adolfstrasse. 7152  
 Hochprima frischeste Süßrahm-  
 Tafelbutter 1.20.  
 Feinster Holländer Mai-  
 Käse 0.75.

Alle in- u. ausländ. Käse so billig wie nirgends.  
**Waisch's Spezialgeschäft,**  
 Marktstraße 23. Telephon 2316.

Natürlicher, reiner und haltbarer  
**Citronen-Saft.**  
 Sorgfältig geklärt, nur aus der Citrone  
 dargestellter Saft.  
 per Flasche (Saft von 10-12 Citronen)  
**50 Pf.**

**Himbeer-Saft,**  
 feinste Qual., aus Gebirgs-Himbeeren  
 gepresst, per Pfd. 60 Pf. und in Flaschen A 6.00,  
 1.-, 1.50. 6391

**Drogerie Moobus, Tannusstr. 25.**  
 Schönes Kupfer billig abgegeben  
 Müllerstr. 1, 1.

# Die modernen Visitenkarten

## in schattirter Antiqua

fertigt rasch und billig

### die L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei

Langgasse 27

Wiesbaden

Telephon 2266.

\* Elegante Neuheit! \*

Zur Konstitution des

# Kenn-Club Wiesbaden

werden alle Interessenten, welche dem Projecte Eiserne Hand sympathisch gegenüberstehen, zu einer Versammlung auf

F 477

## Samstag, den 5. d. M., Abends 8<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr,

im Saale des Hotel Hahn, Spiegelgasse, ergebenst eingeladen

Wiesbaden, den 2. Juli 1902.

Der vorl. Ausschuss.

### Geschäfts-Übergabe.

Hierdurch beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich mit dem Heutigen die von mir seither geführte

## Kohlen-, Coks- u. Brennholz-Handlung

meinem Sohne, **Ludwig Schweissguth**, übergeben habe, welcher mein Unternehmen in gleicher Weise wie ich und unter unveränderter Firma fortführen wird.

Indem ich für das mir in so reichem Maße entgegengebrachte Vertrauen verbindlichst danke, bitte ich Sie, Ihr ferneres Wohlwollen auch auf meinen Sohn übertragen zu wollen und zeichne

Hochachtungsvoll

### Th. Schweissguth.

Auf Vorstehendes höfl. Bezug nehmend, erlaube ich mir Ihnen ergebenst mitzutheilen, daß ich heute die von meinem Vater seither innegehabte

## Kohlen-, Coks- u. Brennholz-Handlung

übernommen habe und in gleicher Weise unter unveränderter Firma weiterführen werde.

Durch strenge Redlichkeit und Führung von erstklassigen Beizenproducten werde ich bemüht sein, mir Ihr volles Vertrauen zu erwerben und bitte Sie, mein Unternehmen durch Ihre geschätzten Aufträge gütigst unterstützen zu wollen. Ich empfehle mich Ihnen mit vorzüglicher

7209

Hochachtung

### Ludwig Schweissguth.

Meinen verehrt. Kunden, Bekannten und allen Interessenten bringe hiermit zur Anzeige, daß ich dieser Tage, nach Abgabe des bisherigen Geschäfts am Mauritiusplatz, im Hause

**Bleichstraße 19**

ein

## Vogel- u. Geflügel- etc. Futter-Spezial-Geschäft

eröffne und bitte ich, reellste und billigste Bedienung zusichernd, um güt. Zuspruch. Auf Bestellung liefere prompt jeden Vorken frei in's Haus.

### Reinhold Benemann,

Bleichstraße 19.

Telefon No. 2712 (Herr W. Bau).

NB. Bestellungen werden auch schon von heute ab im 1. Stock angenommen u. prompt erledigt.

Fritze-Fussboden-Lackfarbe Dose à 2 Pfd. Mk. 2.—

Fst. Bernstein-Fussboden-Lackfarbe à 2 " " 1.70.

„ Spiritus- „ Dose à 2 " " 1.50.

Sämmtliche Lacke in jeder gewünschten Farbe.

streichfertige Oelfarben in jeder Nuance Pfd. 40 Pf. 6693

Reichhaltiges Pinsel-Lager.

Michelsberg 9. **Drogerie Alexi.** Telefon 652.

### Krankenwagen

Ältestes u. größtes Fahrstuhl-Geschäft

neuester Construction mit dicken Riffenummireisen, Eig. und Rücklehne ganz in Federn gearbeitet, die Stunde Mk. —.30, den Tag " 1.—, die Woche " 3.—, den Monat " 10.—

Pneumatikwagen für den schwersten Patienten die Woche 8 Mk. Bedienung nur 60 Pf., gut geschulte Leute.



### A. Alexi,

Zaalgasse 10. Telefon 2653.

7261

Gute. Süßrahm-Tafel-Butter per Pfd. 1.20

empfehle in täglich frischer Sendung

Kirchgasse 52. **J. C. Keiper,** Kirchgasse 52.

## Special-Teppich- und Gardinen-Haus

9. Marktstrasse 9.

## Rückersberg & Harf.

Grösste Auswahl. — Billigste Preise. 6922

## Johann Ferd. Führer

18 Wilhelmstrasse. Wiesbaden, Wilhelmstrasse 18.

Telephon No. 2726.

Niederlage der Sächs. Koffer-Fabrik „Stabilist“.



Special-Geschäft für feine und feinste

Wiener und Offenbacher Lederwaren \* \* \*

\* \* \* Reise-Koffer und Reise-Artikel

Grüestest Koffer-Lager am Platze!

Rohrplattenkoffer, Bügelkoffer, Hutkoffer, Handkoffer, Hemdenkoffer, Schiffs-koffer, Orientkoffer, Offizierkoffer etc. in allen Arten und Grössen.

Handtaschen, leer und mit Toilette-Einrichtungen

in einfachen und denkbar elegantesten Ausführungen.

Portemonnaies, Visits, Brieftaschen, Cigarren-Etuis etc. etc.

in unübertrefflicher Auswahl zu allen Preisen.

Reise-Geschenke für Damen und Herren.

Nur feine gediegene Waaren zu absolut reellen, billigen Preis

Man prüfe!

Man vergleiche!

Neu eröffnet!

Telephon 432.

Neu eröffnet!

## Luftkurort Bahnhof

bei Wiesbaden, am oberen Idsteinerweg, im Walde (264 Mtr. ü. M.). 6817  
Gute Küche. — Weine erster Firmen. — Wiesbadener und Kulmbacher Biere.  
Restauration zu jeder Tageszeit. Der Besitzer: W. Hammer.

### Conditorei und Café

## Carl Machenheimer,

Telephon 2541.

Spiegelgasse 6,

Telephon 2541.

früher Hotel Nassau, Biebrich a. Rhein.

Specialität: Nussbunnd.

7061

Werden  
jeden Tag  
frisch  
gemacht.



Nur  
Mauergasse 17  
zu haben.  
Telefon 2350.

(Nicht zu verwechseln mit von auswärts bezogenen Fabrik-Nudeln.) 7011

Fein emaillierte

### Petroleumkocher,

zwei Kochlöcher, vier Flammen, bestbau und braun, garantiert geruchlos, zu billigen Ausnahmepreisen abzugeben bei 7224

**M. Rossi,** Wehnergasse 3.

### Für die Ferien

empfehle ich 6524

als praktischste Bekleidung für

### Knaben:

Sporthemden,

Blousen,

Sweater,

Sportgürtel.

Grosse Auswahl. Billige feste Preise.

**L. Schwenck,** Mühlgasse 9.

### Ausrangirte Herren- und Damenkleider

Mödel, Gold- u. Silberfaden etc. faust zu höchst. Preisen Jul. Rosenfeld, Wehnergasse 33. Bestellung bitte per 2. Of. 7014

## Wichtig für Kutscher u. Fuhrwerksbesitzer!

Kartätschen,  
Wagenbürsten,  
Mähnenbürsten,  
Hufbürsten,  
Stalleimer,  
Futterschwinger,  
Wagenschwämme,  
Wagenleder,  
Haferstiege,  
Stallbesen,  
Futtermaße etc.

empfehle in größter Auswahl billigst

### Karl Wittich,

Michelsberg 7,

Ecke Gemeindebadgäßchen.

Alle Korb-, Holz-, Bürstenwaaren

etc. etc. 3706

### Neue holl. superior Vollhähne

erste Sendung eingetroffen.

Kirchgasse 52. **J. C. Keiper,** Kirchgasse 52.